

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus ... monatlich ...

Demokratie?

Nach dem Kriege loderte hell der Haß der Völker gegen die Geheimdiplomatie ...

Das gilt von den großen Staaten und nicht viel weniger von den kleinen. Am Sonntag wurde eine diplomatische Demarche in ...

Die Ausschaltung des Parlamentes bei den außenpolitischen Geschäften hat man hierzulande, wo man sonst die Meinung wecken möchte, als werde hier die Demokratie in ...

Eine Botschaft der englischen Arbeiter.

„Warme Sympathie“ für die deutschen Arbeiter. — Der französische Imperialismus greift nach den deutschen Kohlenruben.

Berlin, 16. Jänner. (Eigenbericht.) Der Zentralrat der englischen Arbeiterpartei hat an die Arbeiter Frankreichs, Belgiens und Deutschlands eine Botschaft gerichtet ...

Große Kundgebungen in Bochum.

Ein Toter und mehrere Verwundete.

Bochum, 16. Jänner. (Wolff.) Montag abends fanden hier große Kundgebungen statt. Eine vieltausendköpfige Menge zog vor das Gebäude, wo der französische General vorläufig untergebracht ist ...

Berlin, 16. Jänner. (Wolff.) Wie die Mütter zu dem Bochumer Vorfall von gestern abends melden, schossen die französischen Soldaten zuerst mit Gewehren und dann mit Maschinengewehren auf die mehrlose Menge ...

Die Katastrophe der Mark.

Berlin, 16. Jänner. (Eigenbericht.) Der Sturz der Mark nimmt katastrophale Dimensionen an, da ein immer empfindlicher werdender Mangel an fremden Zahlungsmitteln herrscht ...

Weitere Sanktionen angedroht!

Düsseldorf, 16. Jänner. (Wolff.) In der heutigen Sitzung nahmen von deutscher Seite der Regierungspräsident Grüner und neun Vertreter der bedeutendsten Zechen im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiete teil ...

einmarschierenden Soldaten den Friedensvertrag zerstampfen lassen und dadurch den Frieden der Welt aufs schwerste gefährdet. Das kranke, wunde Europa ist dadurch in die fürchterlichsten Gefahren gestürzt ...

Widerstand andauern, werden weitere Sanktionen folgen. Versuche des Regierungspräsidenten und der Zechenvertreter zu Worte zu kommen, wurden in brutaler Weise verhindert ...

Keine Verhandlungen mit Frankreich allein.

Berlin, 16. Jänner. (Eigenbericht.) Die Regierung und die Ausschüsse hielten heute Sitzungen ab. Die Situation wird als ernst angesehen, doch verharret die Regierung auf ihrem Standpunkt, nicht mit Frankreich allein, sondern nur mit der gesamten Entente verhandeln zu wollen ...

Internationale Solidarität.

London, 16. Jänner. Das Mitglied des Unterhauses Duxton wird Donnerstag nach Deutschland reisen, um den deutschen Sozialisten die Sympathien der britischen unabhängigen Arbeiterpartei aus Anlaß der französischen Aktion im Ruhrgebiete zum Ausdruck zu bringen ...

Außenpolitik seinen Willen aufprägen. Die Krankheit zweier Minister kann diese Unterlassung nicht im geringsten erklären oder gar rechtfertigen. Die Bevölkerung hat ein Recht darauf, daß ihre Vertreter in so sorgenschwerer Zeit gehört werden ...

Wenn die Regierenden im Staate der Mißachtung und Verletzung der demokratischen Grundgesetze beschuldigt werden, pflegt ihre Presse gekränkt zu widersprechen. Aber die Ausschaltung des ohnehin nur mehr ein Schatten-dasein führenden Parlamentes in den brennendsten außenpolitischen Fragen spricht einbruchsvoller, als alle noch so aufdringlichen Lobgesänge der offiziellen Presse aus unsere Demokratie. Die Geheimdiplomatie feiert wieder Orgien. Muß erst eine neue Katastrophe hereinkommen, ehe ihr das verhängnisvolle Handwerk gelegt wird?

Der unentrinnbare Zirkel.

Die hoffnungsvolle Miene, die sich die Herren von Paris einige Tage lang als Maske vorgebunden haben, ist nun endgültig von ihren Gesichtern verschwunden und desto deutlicher spricht die verlegene Sorge „was nun?“ aus allen ihren Handlungen und Verfügungen ...

Schon die Ingenieur-Expedition ins Ruhrgebiet stellt sich als durchaus anders dar, als es der harmlose Name besagte, war sie doch nur der Vorwand einer großen militärischen Okkupation. Ihr folgten Verhandlungen mit den Zechenbesitzern und den Arbeitern und die Havas-Agentur drahtete wieder freudig in die Welt, daß sich die Dinge aufs beste anliehen und „die Alliierten“ auf Kohle in Hülle und Fülle rechnen dürften ...

Die Ergebnislosigkeit des zweiten Schrittes, der Verhandlungen, erzwingt nun den dritten Schritt auf Frankreichs verhängnisvoller Bahn. Dieselbe Ingenieurkommission, die von sich behauptet, nur Kontrollmaßnahmen ausführen zu wollen, kündigt gegen alles Recht und Gesetz gewaltsame Requisitionen an ...

Gleichzeitig mit dem dritten geschah der vierte verhängnisvolle Schritt der unheiligen Besetzungstragödie. Der Zwang als Mittel, wirtschaftliche Leistungen zu erpressen muß neuen Zwang zur Folge haben, wenn die ersten Daumschrauben versagen. Also ziehen die Franzosen, die mit der Okkupation Offens nicht auf ihre Rechnung kommen, weiter nach Bochum und Dortmund und wenn sie dort nicht ans Ziel gelangen, geht's wohl immer weiter bis nach Berlin und dann an Deutschlands östliche Grenze ...

Wo der unentrinnbare Zirkel sich schließt, bis zu welchen Grenzmarken des Verderbens der Aberwitz fortschreiten wird, weiß heute noch niemand zu sagen, nur so viel sehen wir klaren Auges, daß ein Unheil mit Zwangsläufigkeit das andere ausgelöst hat und auslösen wird. Europa hat sich wieder in einen von Kriegsschmungen zuckenden, von Waffen starrenden, von Orgien der Gewalt widerhallenden Körper verwandelt, und wenn das Feuer nicht an allen Ecken und Enden ausbricht, so ist das beileibe nicht das Verdienst der hilflos zusehenden oder verbrecherisch schändernden Politiker, sondern das Ergebnis der furchtbaren allgemeinen Erschöpfung ...

Die Politiker aber können über den engen Kreis der „Konferenzen“ und Gewaltrezepte nicht hinaussehen. Indes das losgelassene Unheil an Rhein und Ruhr rast, wollen sie in Paris das



# Dortmund befehlt!

**Dortmund, 16. Jänner. (Wolff.)** Um 11 Uhr 15 Minuten sind die ersten französischen Truppen in der Stärke einer Infanterieregimentvagabundie in das Zentrum der Stadt eingerückt. Während des Einmarsches kreiste ein Flieger über der Stadt. Weitere größere Truppenmengen folgen.

ten zuzuführen und per Eisenbahn. Bisher ist nur der Bahnhof befehlt. Auf den Straßen von Barop sind französische Truppen im Anmarsch. Von der in Wetter lagernden Kavallerie ist ein Teil nach Dortmund, ein anderer nach Schwerte unterwegs.

mel, die „Libode Listy“, verkünden denn auch schon, daß es sicher sei, daß keine Rekonstruktion des Kabinetts stattfinden, daß die nationale Konzentration weiter regieren wird, oder mit anderen Worten, daß fortgewürfelt wird.

Ein Trifolium. Der Eintritt der deutschen Sozialdemokraten in die deutsche Liga für den Völkerverbund hat in der gegnerischen Presse einen ganzen Rattenkrieg von Verdächtigungen gezeugt. Das „Rude Pravo“ findet es „charakteristisch“, daß die Führung diesen Schritt „ohne dessen Mitglieder“ unternommen habe. Die Behauptung des „Rude Pravo“ ist natürlich nicht erfunden und seine Besorgnis über die angebliche Verlebung der Demokratie ist angelegentlich des Absolutismus in der kommunistischen Partei höchst löblich. Ebenso erfunden ist es, wenn das Blatt erzählt, daß bei der Zentrale unserer Partei zahlreiche Proteste gegen den Schritt von den Lokalorganisationen der Partei einlaufen. Die Zentrale der Partei und unsere Lokalorganisationen haben natürlich keinen Augenblick gesamt, dem „Rude Pravo“ von den „Protesten“ Mitteilung zu machen! Oder ist am Ende doch nur seine blühende Phantasie, die es diese „Meldung“ seinen Lesern vorkommen läßt? Als zweiter im Bunde fühlen sich die „Narodni Listy“ berufen, an dem Schritt unserer Partei ihren Witz zu üben. Sie werfen den deutschen Sozialdemokraten vor, daß sie der tschechischen Sozialdemokratie ihre Zugehörigkeit zur Koalition übernahmen, selber aber stünden sie mit „ihrem angeblich selbständigen Vorgehen auf einer nationalen Kampflinie mit den deutschbürgerlichen Parteien“, und sie nennen den Eintritt der deutschen Sozialdemokraten einen „wichtigen Schritt zur formalen Gemeinschaft mit den Deutschnationalen“. Der Eifer, mit dem die „Narodni Listy“ die tschechischen Sozialdemokraten verteidigen, ist bei ihrer Sorge um deren Erhaltung in der Koalition begreiflich, aber daß sie zwischen der Teilnahme der Vertreter unserer Partei an der Liga für den Völkerverbund und der Teilnahme der tschechischen Sozialdemokraten an der allnationalen Koalition keinen Unterschied erblicken können, das macht ihren Unterscheidungsvermögen nur geringe Ehre. Auch die „Narodni Listy“ brauchen nicht besorgt zu sein, denn die deutschen Arbeiter werden den Schritt unserer Partei besser verstehen als sie und darin keinerlei „Gemeinschaft mit den Deutschnationalen“ erblicken. — Wo alle anderen schimpfen, kann natürlich auch der Reichsbürger „Vorwärts“ nicht fehlen. Um das Vorgehen unserer Partei seinen Gläubigen recht greulich erscheinen zu lassen, erklärt der „Vorwärts“ die Völkerverbundliga für einen „Berein, welcher rein kapitalistische Interessen vertritt“. Die Völkerverbundliga soll — was doch der „Vorwärts“ alles weiß! — „den deutschen Kapitalisten zu ihrem vollen Rechte verhelfen und dazu beitragen, eine möglichst angenehme Arbeitsteilung zwischen den deutschen und tschechischen Kapitalisten herbeizuführen!“ Wir haben natürlich nichts dagegen, wenn der „Vorwärts“ seinen armen Lesern einen so blühenden Unsinn vorsetzt, aber diese sollten sich denn doch dagegen verwahren, daß ihr Blatt ihre Intelligenz so niedrig einschätzt. Das Geschrei des Trifoliums, das sich gefunden hat, um selbst diesen Schritt unserer Partei, den die sozialistischen Parteien anderer Länder längst getan haben, zum Anlaß ihrer niedrigen Verdächtigungen zu machen, zeigt den ohnmächtigen Haß gegen unsere Partei, aber auch seine Vergeblichkeit nach wirklichen Argumenten.

Eine ebenso dumme wie gewissenlose Hege betreibt die „Narodni Democracie“ gegen die Deutschen Prags. Das berüchtigte Heblblatt erzählt, daß die Deutschen eine Aktion zur Geltendmachung des deutschen Charakters Prags betreiben. Zu diesem Zwecke beabsichtigen sie eigene Organisationen zu gründen, welche die öffentliche Ruhe stören und Prag seines tschechischen Charakters entkleiden sollen. Schon vor anderthalb Jahren sind zwei Vereinigungen entstanden, eine deutsch-arische und eine deutsch-tschechische, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, dem Strahlenleben Prags einen deutschen Anstrich zu geben, damit dadurch insbesondere auf die Fremden eingewirkt werde. Die Teilnehmer sollen jeden Sonn- und Feiertag zwischen halb zwölf und halb eins möglichst zahlreich auf dem Graben erscheinen und abends dort gleichfalls aufsehenerregende Promenaden abhalten. Die deutschen Juden, welche tschechisch können, sollen die ersten tschechischen Geschäftswagen bewegen besuchen, damit sie dort deutsche Bedienung und deutsche Speisearten erzwingen. Es ist notwendig, die deutsche Freiheit endlich zurückzuweisen. Die deutschnationalen Volkswellen wollen genau so wie die roten Volkswellen, daß bei uns keine Ruhe sei. Wenn die maßgebenden Faktoren vor den deutschen Provokationen ständig die Augen schließen, wird die deutsche Unverschämtheit in den Himmel wachsen. Und doch würde es genügen, jeden solchen Provokateur exemplarisch zu bestrafen, damit den Deutschen die Lust zum Hervorrufen von Unruhen genommen werde.“ Das Blatt fordert also, wie man sieht, direkt auf jeden, der in Prag deutsch spricht, „exemplarisch zu bestrafen“. Und dieses Blatt wagt es noch, über die Hege anderer Zeitungen gegen Persönlichkeiten, die im tschechischen öffentlichen Leben tätig sind, Beschwörungen zu führen und dagegen ein Ausnahmengesetz zu verlangen!

Vor der Aufhebung der bedingten Verurteilungen? Nach einer Meldung des „Pravo Lidu“ beabsichtigt das Justizministerium einen Antrag auf Aufhebung der bedingten Verurteilungen für die Dauer eines Jahres einzubringen. Es handelt sich, wie wir erfahren, um einen Wunsch des Justizministers, der „mit Rücksicht auf die jüngsten, den normalen Gang der Dinge erschütternden Ereignisse“ diesen Antrag durch das Justizministerium einbringen will. — Leider verschweigt es das „Pravo Lidu“, welche den normalen Gang der Dinge erschütternden Ereignisse es eigentlich sind, die eine Aufhebung der bedingten Verurteilungen rechtfertigen würden, da unser Wissen Vergehen, die eine Bedingtheit der Verurteilung zulassen, kaum in der Lage sind, erschütternde Ereignisse hervorzurufen. Bei diesem Antrag des Justizministeriums handelt es sich jedenfalls um etwas anderes: Das Gewaltsystem in diesem Staate, das bereits die reaktionären Mächte als sichere Stütze und treibende Nachhilfe in seinem Rücken spürt, will für kommende Zeiten vorsorgen und auch auf dem Gebiete der Justiz die Demokratie noch rechtzeitig so ausschalten, daß dann, wenn Faschismus die Prager Straßengasse regiert, auch im Gerichtssaal für unliebame Mitbürger keine Milde mehr warten kann. Und schwebe nationale faschistische Regime vor Augen, so war doch die Reaktion der Vater des Gedankens. Bezwirk der Antrag doch nichts anderes, als die Ketten der Gewalttätigkeit in diesem Staate fester zu schmieden. Zu welchem Endzweck bleibt ja schließlich Nebensache.

# „Abbau“ des Mieterschutzes.

Die „Prager Presse“, die über alle Absichten der Regierung jedenfalls gut unterrichtet ist, veröffentlicht Nachrichten über eine geplante Neuverteilung des Mieterschutzes, die zu Aufmerkbarkeit und Abwehr mahnen. Da das bisherige Schutzgesetz am 30. April d. J. abläuft, ist ein neues Gesetz notwendig, in welchem „der bereits das vorjährige Gesetz charakterisierenden Tendenzen nach einem schärferen Mieterschutzabbau nicht entgegengegearbeitet werden soll.“ Nicht entgegengegearbeitet“ ist zwar und vorsichtig ausgedrückt. Wie es aber in Wahrheit um diese scheinbare Passivität ausschauen soll, daß sie nämlich bei vollem Tageslicht besetzen einer ausgewachsenen Aktivität gleichkommen wird, lehrt der nächste Satz des zarten „Prager Presse“-Beständnisses. Da wird nämlich erzählt, daß der Abbau „auf jene Bestimmungen des alten Gesetzes übertragen“ dürfte, „die im Rahmen der durch die Konsolidierung der Wohnungsverhältnisse geschaffenen Grenzen die Möglichkeit einer Revision der Neufassung zulassen dürften.“

In unser gewöhnliches Deutsch übersetzt, besagt dieses amtliche Raubertelch, daß überall dort, wo die Wohnungsnot der Bevölkerung nicht mehr bis an den Hals reicht, also in Land- und Kleinstädten, dem Uebermut der Hausbesitzer Tür und Tor geöffnet werden soll, daß sie dort nach Herzenslust werden steigern, künftigen und ihre Sultanslaunen befriedigen dürfen. Dafür aber bieten die Wohnungs- und erst recht die Einkommensverhältnisse tatsächlich noch nirgends Raum: die Auswahl leerer Wohnungen ist überall noch aufs äußerste beschränkt und der Lohn- und Gehaltsabbau, mit welchem Staat und Unternehmer unter Hinweis auf das längst nicht mehr wahre Sinken der Preise rücksichtslos vorgegangen sind, verbietet es demselben Staate, die Wohnungspolitiker irgendwo den Hausbesitzern zu überlassen. Man sage nicht, daß das Gesetz der Begehrlichkeit der Hausbesitzer Regel vorschreiben wird, denn wo sie kündigen dürfen, dort haben sie faktisch auch die Möglichkeit des Preisdikтатаres in der Hand.

Und wie sie die ausnützen wollen, plaudert die „Prager Presse“ gleichfalls aus. Die Hausbesitzer verlangen nicht mehr oder weniger als die prinzipielle Erhöhung der heutigen Mieten um weitere 200 Prozent des Grundpreises von 1914, sie wollen wieder frei über alle Geschäfts-, Handels- und Gewerbelokale verfügen und jährlich jedem zehnten Mieter kündigen dürfen, damit alle über sich das Damoklesschwert der Unbehautheit hängen fühlen. Mit diesen Vorschlägen wollen die Hausbesitzer, wenn sie schon nicht die Aufhebung des Schutzgesetzes erzwingen können, auf der vom Minister für soziale Fürsorge noch für diesen Monat geplanten Enquete erscheinen und gegen derartige Unverschämtheiten ankämpfen, wird Sache der Mietervertreter sein.

Die Drohung der „Prager Presse“, daß die Regierung bei „mangelnder Loyalität der Interessenten“ (wo o man jetzt doch schon alles „Loyal“ sein muß!) „das alte Gesetz in Geltung belassen“ könnte, kann niemanden schrecken. Denn so miserabel dieses alte Gesetz schon verändert worden ist, scheint es dennoch zehnmal besser zu sein als das, was Regierung und erst recht, was Hausbesitzer an „Reformen“ planen. Die zu hintertreiben bedeutet ein Verdienst um alle Mieter und um alle von der Wohnungsnot Bedrohten und deshalb wird man sie auch nach Kräften hintertreiben.

# Gute Zeiten für die erglöhenden Kohlenbarone.

London, 15. Jänner. Die Besetzung des Ruhrgebietes führt andauernd zu lebhafter Tätigkeit in den britischen Kohlenminen. Die Bestellungen von Frankreich, Amerika und Deutschland seien jetzt so groß geworden, daß sich die Bergwerksbesitzer für die Rückkehr zum Achtstundentage anstelle des gegenwärtig geltenden Siebenstundentages einsehen.

Horatoriumsansuchen Deutschlands behandeln und sich so gebärden, als ob das in seiner Währung vollständig zugrunde gerichtete, seiner wichtigsten Einnahme- und Rohstoffquellen beraubte Reich überhaupt noch irgendwelche Bar- und Sachleistungen liefern könnte. In Paris soll eine Reparationskommission beraten, der sich England und Amerika großartig fernhalten, in der Italien nur mit halbem Herzen mittut, die ein Rumpfsgebilde ohne moralische und materielle Autorität ist! Es dahingebacht zu haben, ist wieder die Frucht der französischen Salsfarrikheit, sie hat — des verderblichen Zirkels weitere Stappe! — den Völkerverbund ausgehakt und den Kleinen und Kleinsten den Mut gegeben, mit ähnlichem Gewaltstreichen vorzugehen. Die Blauer spielen sich, gestützt auf Schwärmer und Anonimen, in Memel als Herren auf, die Ungarn spielen begehrt nach dem Banat, die Hüttlergarden leisten einen Nahneneid auf die Befreiung des deutschen Kaiserlandes! Aus allen Schlupfwinkeln und Höhlen kriechen die niedrigsten, bösesten Instinkte der Menschheit hervor, die ungebundene Hast der Individuen, Massen und Nationen wittert ihren Tag des großen Raubes! Die Katastrophe des Friedens von Versailles ist angebrochen, was er an Unrecht, Gewalt und Demütigung aufschäuft hat, drängt jetzt zur Entladung, von Poincarés Nachwillems ins Rollen gebracht, gleitet das gegenwärtige System Europas dem Abgrund zu.

# Inland.

Zur politischen Situation. Gestern ist der Präsident der Republik aus der Slowakei nach Prag zurückgekehrt und empfing am Nachmittag die führenden tschechischen Koalitionspolitiker, um ihre Ansichten über die durch das Attentat auf Dr. Masin entstandene Situation zu hören. Er unterhielt sich mit den tschechischen Koalitionspolitikern vor allem über die Frage der Notwendigkeit des Gesetzes zum Schutze der Republik und im Zusammenhang damit des neuen Preßgesetzes. Ferner erschien beim Präsidenten, der die beiden kranken Minister, und zwar den Ministerpräsidenten Svehla in Hofbaf und den Finanzminister Dr. Masin im Bodoler Sanatorium besuchte, auch der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses in gemeinsamer Audienz. Gestern hat sich der Ministerrat mit den Gesetzen, deren baldige Erledigung in der Nationalversammlung erforderlich ist, — die Sozialversicherungsvorlage soll im April vorgelegt werden, gleichzeitig soll die Novelle über die Vermögensabgabe dem Hause unterbreitet werden, weil die tschechischen Agrarier angeblich zwischen diesen beiden Vorlagen ein Junktim geschaffen haben — befaßt. Vormittags um halb elf Uhr trat der Mitgliedliche Koalitionsausschuß (zehn Mitglieder des Abgeordnetenhauses, fünf Mitglieder des Senats, fünf Vertreter der Vollzugsausschüsse und fünf Vertreter der Regierung) zusammen, der über das Arbeitsprogramm der nächsten parlamentarischen Periode beriet. In diesen Beratungen wurde beschlossen, eine Kommission mit der Ausarbeitung der genauen Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze der Republik zu betrauen. Auch die Frage der angeblichen Kriegsvorbereitungen Magharians beschäftigte die Regierungsparteien. Da am gestrigen Tage auch der sozialpolitische Ausschuß des Senats, das Subkomitee des verfassungsrechtlichen Ausschusses des Senats über den Verlegetrag und das Subkomitee des Kultur Ausschusses des Senats über die Errichtung von Musikhallen beriet, kann man sagen, daß am gestrigen Tage das parlamentarische Leben neuerlich eingeseht hat. — Der krank gewesene Minister Dr. Franke beginnt am Donnerstag wieder zu amtieren. Am vorgestrigen Ministerrat hat er noch nicht teilgenommen. — In der Sitzung des Vollzugsausschusses der Koalition wurde konstatiert, daß sich die Vollzugsausschüsse der einzelnen koalitierten Parteien im Betreff des weiteren Vorgehens der Koalition geeinigt haben. Das Organ des Ministers Stra-

# Eisenbart.

Von Paul Methivier.  
Autorisierte Übersetzung aus dem Französischen von Johannes Kunder.  
Sein Spitzname war ihm vom Regiment ins Zivil gefolgt und an ihm haften geblieben. Wie er sonst hieß, darum kümmerte sich niemand. Er war ein großer, derbstohlicher Gefell, alles an ihm Sehne; aus seinem Gesicht, das einem Seeräuber zur Ehre gereicht hätte, blickten die Augen eines guimuttigen Hundes.  
Bei der Nachbarschaft genos er sehr mächtige Achtung. Man sah in ihm den Gelegenheitsarbeiter, den bohemienshaften und wenig mittelbaren Menschen: Grund genug, ihn mit Argwohn zu betrachten. „Das ist ein Tagedieb“, sagten manche; andere wieder: „ein Schürjenjäger“, die meisten: „ein Trunkenbold.“  
In Wirklichkeit lebte „Eisenbart“ nach seinem Geschmack und kümmerte sich den Teufel um die öffentliche Meinung. Er kam nicht häufiger in die Schänke als ein anderer, aber immer allein; er hatte ein Frau, drei Kinder und ging willig Tag für Tag, aber ohne ein festes Gewerbe zu haben, seinem Verdienste nach. Bald war er bei Umzügen beschäftigt, bald verband er sich als Erbarbeiter, bald übernahm er Handlangerdienste oder lehrte Straßen. Auch die Bürger der Stadt verwendeten ihn bisweilen: bei Pervertierungen, die andere zu tun sich sträubten.  
Einmal aber wurde „Eisenbart“ wider seine Absicht Gegenstand einiger Sympathie.  
An einem Sonntag, zur Zeit der Blat-

musik, als die Straßen der kleinen Stadt verlassen dalagen, schlenderte er, die Hände in den Taschen, aufs Geratewohl hin. Auf dem Markte lag ein Häuflein Menschen seine Aufmerksamkeit an.

Nemand zeigte auf den geschlossenen Krämerladen:

„Ganz sicher! Bei Gorju ist Feuer! . . .“

Ein Zweiter bemerkte:

„Das scheint gar nicht unbedeutend; da möchte man am Ende die Feuerwehr alarmieren!“

„Gorju! . . . He! Gorju!“

Ein Nachbar lautete ganz verstört an seinem Fenster auf.

„Was gibts denn?“

„Bei Gorju muß es brennen! . . .“

In diesem Augenblick war „Eisenbart“ herangelommen und prekte sein Ohr gegen einen der Türpfähel. Ganz leise murmelte er etwas vor sich hin; dann führte er einen wichtigen Stoß, so daß die eiserne Querstange herabstürzte. Die Tür gab noch und eine dicke Rauchwolke quoll hervor.

Phlegmatisch wie immer drang der Mann ohne Hast in den Laden ein und machte sich daran, die Waren, herauszuräumen.

Die andern hielten sich weislich in der Ferne und gaben ihre Meinungen zum besten. Foudlon, der Fleischer von gegenüber, ließ seine Muskeln spielen und erklärte:

„Alle Wetter! . . . Wenn seine Dede und Effenzen drin wären, ich ginge selber mit hinein!“

„Ganz gewiß“, pflichteten die anderen bei; „aber es wird das Beste sein, wir warten die Feuerwehr ab.“

Während der Zeit stopelte „Eisenbart“

Säcke, Kannen, alles, was seine Hände im Dunkel zu fassen bekamen, dicht vor ihrer Nase auf.

Wie er zum fünften Male im Laden verschwand, trat, vernahm man einen donnerähnlichen Knall. Ein Haß mit Alkohol war explodiert . . .

Einige Augenblicke darauf fand man „Eisenbart“, der mehrere Verletzungen davongetragen hatte, mitten in einer Wutlaune; sein einer Arm hing verkrüppelt und verrenkt, fast aus der Achsel gerissen, herab. Bewußtlos wurde er ins Hospital geschafft.

Als die kleine Stadt den Unfall erfuhr, regte sich überall etwas wie ein stiller Vorwurf. Abgesehen von einigen Reibern (sogar das Unglück löst auf Reid) bezugte alle Welt Anerkennung und Mitleid. Ein Hilfskomitee war im Entstehen. Die offizielle Nächstenliebe ging mit gutem Beispiel voran. Der Verletzte empfing an seiner Lagerstatt den Besuch und die Südwünsche des Bürgermeisters. In einer Sitzung gab der Gemeinderat das feierliche Versprechen ab, „Eisenbart“, wenn er erwerbsunfähig bliebe, eine Rente zu gewähren. Und aus eigenem Antrieb unterstützte der Wohltätigkeitsverein seine Frau . . . Monate verfloßen. Nach und nach geriet der Unfall und sein Opfer in Vergessenheit. „Eisenbart“ verließ eines Morgens das Hospital. Er war zum einarmigen Krüppel geworden. Vor allem aber fiel es auf, daß er einen Anflug von Wohlgenährtheit zeigte.

Auf einer Straße sprach ihn ein Nachbar an:

„Hoh! Du bist ja wieder da!“

„Freilich, ja!“

„Du schaust aber aus! Das sehtest noch, mein Alter! . . .“

„Eisenbart“ erwiderte nichts; er lächelte nur still vor sich hin.

Ein paar Schritte weiter fragte ihn ein anderer:

„Was wirst du denn jetzt anfangen?“

Der Verkrüppelte wies auf den schlaff herabhängenden Kermel seiner Jacke:

„Nichts, weiß Gott! . . . Ich kann nicht mehr arbeiten; du siehst es ja . . .“

„Was soll denn da werden?“ . . .

„Ich denke, sie bewilligen mir eine Rente.“

„Eine Rente? . . . Da kommst du de Stadt aber teuer zu stehen! . . .“

„Eisenbart“ wartete einige Zeit. Als aber die Rente noch immer nicht kommen wollte, drwogte er es, beim Bürgermeister vorstellig zu werden.

Dieser empfing ihn mit ärgerlicher Miene wollte aber gleichwohl liebenswürdig erscheinen. „Warten Sie, warten Sie, wackrer Mann! . . . Man beschäftigt sich damit . . . Zum Teufel das geht nicht so schnell! . . . Dazu ist Zeit nötig! . . .“

„Eisenbart“ geduldete sich weiter.

Endessen stoffen die Gaben spärlicher. De Wohltätigkeitsverein meinte, daß der Invalid von Privatseite genügend unterstützt würde, er hört auf, Hilfselder zu zahlen. Als nun die privat Wohltätigkeit ein Gerücht vernahm, welches i der Stadt Glauben fand, übertrug sie ihre Opferwilligkeit auf interessantere Unglückliche. Selbst Gorju, der sich bis jetzt erkenntlich gezeigt hatte, fand es bequemer, die anderen nachzuahmen.

Zeit mehreren Tagen lief in der Tat ein Reuigkeit von Mund zu Mund. Die Klatschbasen der Stadt teilten sie sich vor ihren Türen



# Ein amerikanischer Reparationsplan.

New York, 15. Jänner. (Associated Press.) Der amerikanische Botschafter Bohden hat der Reparationskommission einen im Anfang November vorigen Jahres von dem Staats-

sekretär Hughes genehmigten Plan zur Regelung des Reparationsproblems vorgelegt.

## Die niederländischen Sozialisten für Vermittlung des Bitterbundes.

Amsterdam, 15. Jänner. (Tsch. B.) Auf dem in Utrecht abgehaltenen Kongress der niederländischen sozialistischen Arbeiterpartei wurde der Vorsitzende mit, daß die sozialistische Kammerfraktion im Hinblick auf die Ereignisse im Ruhrgebiete beschloß, die Regierung zu interpellieren, daß sie den Bitterbund erforschen solle, vermittelnd einzugreifen.

## Militärische Requirierung der Ruhrkohle.

Paris, 15. Jänner. Wie der „Temps“ mitteilt, wurde in der heutigen Ministerkonferenz beschlossen: Wenn die Verwerflichkeit im Ruhrgebiet ihre Geltung nicht ändern sollten, so seien die Kohlen- und Koksleistungen, die für die Reparationen erforderlich seien, durch Requisitionen zu verschaffen. Die Angelegenheit wäre dann nicht mehr allein die Sache des Ingenieurs Coste und es hätte General Degoutte einzugreifen.

Essen, 15. Jänner. (Havas.) Da Deutschland sämtliche Kohlenlieferungen eingestellt hat, wird die technische Mission von morgen ab die den Alliierten auf Rechnung der Reparationen zukommende Kohle requirieren. Bei der Requisition wird keine Arbeitseinstellung oder irgend ein Agitationsversuch geduldet werden. Zugleich werden Dispositionen zur Vereitelung der Versuche getroffen werden, einen Mangel an Wagenmaterial im Ruhrgebiet zu verursachen. Die Kontrollkommission stellte fest, daß die Kohlensteuer bereits durch drei Monate nicht eingehoben wurde.

Paris, 15. Jänner. (Havas.) Abends wurde beschlossen, den für morgen lautenden Befehl, die von Deutschland geschuldeten Kohlenmengen im Stadtgebiet von Essen zu requirieren, vorläufig um 24 Stunden aufzuschieben.

## Beratung der Arbeiter und Arbeitgeber über die Lieferungsverweigerung.

### Neue Befehlungen.

Berlin, 16. Jänner. Nach einer Meldung des „Vorwärts“ aus Essen, beabsichtigen die Arbeitgeber und Arbeitnehmer, heute über die Verweigerung der Kohlenlieferungen an Frankreich und Belgien eine gemeinsame Konferenz in Düsseldorf abzuhalten.

Mehrere Blätter melden aus Essen, daß man dort mit einer weiteren Ausdehnung der Besetzung bis Hamm und zum Wuppertal rechne. Die Besetzung Dortmunds werde heute erwartet. Französische Truppen stehen bereits in Warten und Dorfeld. Nach weiteren Blättermeldungen haben die Franzosen gestern einen Vorort von Hagen, Witten und Wanne besetzt.

## Deutschlands gerechte Abwehr — eine „Verfehlung“!

Paris, 15. Jänner. (Havas.) Die Reparationskommission wird morgen eine gemeinsame Note Barthous und Delacroix prüfen, in welcher der Reparationskommission einige Verfehlungen, deren sich Deutschland in den letzten Tagen schuldig gemacht hat, bekanntgegeben werden. Der französische und der belgische Delegierte fordern, die Reparationskommission solle offiziell die Nichterfüllung Deutschlands feststellen bezüglich 1. der Ablehnung weiterer Zahlungen in Bayern und in natura, 2. der Einstellung der Zahlungen an die Grubenbesitzer für die den Alliierten gemachten

achselzuckend mit; wenn die Männer abends im Restaurant ihre Schoppen tranken, steuerten sie erheiterte Konversation bei. Von den Gähnen, dem sie ihre Entschuldigungsverdante, drang die Stunde rasch in das Stadtmüde und kam endlich zur Kenntnis der Honoratioren. Viele, die sie vernahmen, sagten: „Das wundert mich nicht.“ Und manche fügten hinzu: „Auf die Idee bin ich schon damals bei dem Unglücksfall gekommen.“ Als „Eisenbart“ Mittel gänzlich erschöpft waren, suchte er abermals den Bürgermeister auf; dieser trat ihm mit einer Zurückhaltung entgegen, die nichts Gutes voraus sagte. Als der Unglücksfälle dringend wurde, seine Notlage schilderte, an das ihm gegebene Versprechen erinnerte, nahm der Beamte seine Zusage zu Ausreden.

„Gewiß... gewiß... Aber Sie wissen doch wohl, Freundchen, was man jetzt darüber spricht?“  
„Nein, weiß nichts, Herr Bürgermeister.“  
„Na, zum Teufel, ich weiß es auch nicht... ich auch nicht... Aber Sie müssen doch zugeben, wenn es sich schließlich so verhielt... dann würde Ihr Verdienst ein viel geringeres sein.“  
„Eisenbart“ hörte ihn wie betäubt an. Nach einer Pause fragte er zaghaft:  
„Entschuldigen Sie, Herr Bürgermeister, ich habe nicht ganz verstanden, was Sie sagen wollten.“

Der andere wurde plötzlich ganz väterlich:  
„Oh merken Sie wohl, mein Freund, ich persönlich behaupte gar nichts... Da ist die Sache zu ernst... nur... Sie verstehen... in solchen Fällen hat die Behörde die Pflicht,

Lieferungen, 3. der Verweigerung von Kohlenlieferungen, nicht bloß auf Rechnung der Reparationen, sondern auch der Kohle, welche die technische Mission zu bezahlen sich erboten hat, und 4. der Einstellung jedes Erlasses an Frankreich und Belgien für verschlepptes Vieh.

## Lohnzuzug im Ruhrgebiet.

Berlin, 16. Jänner. (Wolff.) Die Regierungen des Reiches und Preußens haben mit Rücksicht auf die wesentlich verschlechterte Lebenshaltung im Ruhrgebiete den Beamten, Angestellten und Arbeitern eine sofort auszuhaltende Zulage bewilligt.

## Mussolinis Pläne.

Rom, 16. Jänner. (Ag. Stef.) Im Ministerium erklärte Mussolini bezüglich der Okkupation des Ruhrgebietes, daß Italien Frankreich lediglich eine politische und technische Unterstützung beizubringen habe. Italien konnte sich nicht isolieren, noch irgend einen schweren Fehler begehen. Der Antrag einer kontinentalen Blockade gegen England existiert nicht. Die italienische Regierung hat niemals ein ähnliches Anerbieten gemacht und könne niemals an eine Kontinentalunion gegen England denken, einerseits wegen der Bedeutung, die England auf das Wirtschaftsleben des Festlandes ausübt, andererseits wegen des Verhältnisses zwischen England und Italien. Wenn die Allianz, die Europa den Frieden bringen soll, zustandekame, so ist es die Meinung Italiens, daß dieses Ziel nie ohne Beteiligung und Übereinstimmung mit England zustandekommen könne. Italien besitzt keine Kohle und kann sich nicht den Luxus des Entlassens oder der Isolation erlauben. Da die Möglichkeit eines Allianz-Übereinkommens besteht und Italien sich dafür einsetzt, wäre es ein großer Fehler für Deutschland, wenn es eine solche Möglichkeit ablehnen würde.

## Rüstungen Polens und Rußlands?

Berlin, 16. Jänner. (Eigenbericht.) Die deutschen Gesandten in Moskau und Warschau sind heute zur Berichterstattung in Berlin eingetroffen. Die Lage im Osten wird als äußerst bedrohlich geschildert. In Polen rüstet man anscheinend nicht nur gegen Litauen, das durch den Angriff auf Memel Anlaß zu Feindseligkeiten gegeben hat, sondern auch gegen Rußland. Es verlautet, daß in Polen alle Militärpflichtigen vom 22. bis zum 40. Jahre Einberufungen erhalten haben. Auch Rußland soll starke Streitkräfte an der polnischen Grenze versammelt haben. Nimmt man zu diesen Meldungen die Berichte von der ungarisch-rumänischen Grenze, so will es scheinen, als ob Europa am Vorabend eines neuen großen Krieges stünde.

## Ausweisung des Runtius aus Mexiko.

London, 15. Jänner. Reuters meldet aus Mexiko, Präsident Obregon habe einen Erlass unterzeichnet, durch den der apostolische Vertreter Filippi wegen Teilnahme an einer am vergangenen Freitag abgehaltenen religiösen Zeremonie ausgewiesen wird, da beratige Zeremonien gegen die mexikanischen Gesetze verstoßen. Es heißt, daß dieses Vorgehen den Beginn eines Feldzuges gegen das sogenannte aggressive Auftreten von katholischer Seite bedeute.

sich Klarheit zu verschaffen... Es bedarf einer allseitigen Zustimmung... na, beruhigen Sie sich, wir werden schon sehen...  
Und er verabschiedete ihn freundlich, ohne sich irgendwie verärgert zu zeigen.  
Diesmal beschloß der Gemeinderat, mit der Sache zu Ende zu kommen. Er befand sich in ziemlicher Verlegenheit. Zumal die kleine Stadt ungeduldig wurde und Anschuldigungen einlegte. Die Aussicht auf eine neue Belastung, welcher man keine Privilegien, keine Vorteile verdanken würde, brachte die Gemüter in Wallung.

Bei Eröffnung der Sitzung hat ein Ratsmitglied um das Wort. Er machte sich zum Herold der öffentlichen Meinung, begründete sein Mißfallen und griff, als der günstige Augenblick gekommen schien, das in der Stadt furchternde Gerücht auf und gab es offiziell bekannt: „Eisenbart“ war am Tage des Unfalls betrunken gewesen! Glaubwürdige Bürger bestätigten es und ihr Wort mußte genügen...  
Darauf konnte der Rat kein weiteres Hören. In wenigen Minuten war das Schicksal des Krüppels entschieden. Man warf „als vorläufige Entschädigung“ fünfzig Franken für ihn aus.  
Und das war alles.

Als „Eisenbart“ jede Hoffnung verloren hatte — auf Betteln verstand er sich nicht — da stürzte er sich in den Kanal.  
Man hat ihm eine Leichenrede gehalten. Einer, der unter den „Lokalnachrichten“ den Vorfall las, rief laut aus: „Schicksalswort! Da ist er wieder betrunken gewesen... und ins Wasser gefallen; das ist doch klar!...“

# Tages-Neuigkeiten.

## Ein Wort über den Krieg.

Vor dem Krieg als einem grausamen, wichtigen Ding, das doch keinem Geschlecht der wilden Tiere so gemein ist wie den Menschen, haben die Bewohner der Insel Utopia ein sehr großes Abscheuen und halten dafür (zwar wider den Brauch und Meinung fast aller anderen Nationen), daß keine Sache so unehrig sei wie die Ehre, die ihren Feinden obliegen und aber der Sieg viel Blut gefiehet, so haben und empfangen sie nicht allein großen Verdruß darob, sondern sie schämten sich auch des feigen Sieges. Thomas Morus.

Bergschickes Werden. Aus Saaz wird gemeldet: Auch im Saazer Bezirke hat die Arbeitseinstellung in den letzten Wochen, seitdem noch die Juckerfabrik zum Stillstand kam, an Ausbreitung zugenommen. Nicht nur das gesamte Berggewerbe ist stillgelegt, sondern auch die paar Fabriken, die wir hier haben, arbeiten nur mit der Hälfte ihrer Arbeiter, und diese eine Hälfte arbeitet nur drei oder vier Tage in der Woche. Auch eine große Zahl landwirtschaftlicher Arbeiter ist arbeitslos. Diese wirtschaftliche Not unter der Arbeiterschaft glauben die Kommunisten auch hier dazu benutzen zu können, um den Arbeitern ihre Methoden beizubringen. Vergangene Woche fand hier eine Kommunistenversammlung statt, in der der bevollmächtigte Feuermann den anwesenden Kommunisten den Rat erteilte, zu den russischen Methoden zu greifen, um ihre elende Lage zu bessern. In dieser Versammlung wurde auch ein Arbeitslosenrat gewählt, der sofort für Sonntag den 13. d. eine Massenversammlung und eine große Demonstration der Arbeitslosen ankündigte. Die Arbeitseinstellung wurden aufgeföhrt, mit Weibern und Kindern zu erscheinen. Als aber die Stunde der „Massenversammlung“ und der Demonstration heranrückte, blieben — so wie das letztemal — die Massen aus und die Versammlung nicht abgehalten werden. Es hat sich also wieder gezeigt, daß auch die Saazer Arbeiterschaft von den Kommunisten und ihren russischen Methoden nichts mehr wissen will.

Grenzmänner auf der Suche nach Wohlverhaltenszeugnissen. Die Deutschen sind seit einiger Zeit emsig bemüht, ihren zweifelhaften — doch nein: ihren ungewissen Ruf ein wenig zu verbessern, aber nicht etwa, indem sie ihre „Haltung“ ändern, sondern indem sie versuchen, sich vom Rabi bestätigen zu lassen, daß sie ehrenwerte Männer seien. Fortwährend reisen sie sich an uns, um uns zu veranlassen, mit ihnen vor Gericht zu gehen. Nun lassen wir uns aber durchaus nicht vorschreiben, wie wir gegen eine Presse vom Schlage des „Tag“ kämpfen und wir haben nicht die geringste Ursache, gewissen Leuten, von deren Ehre die Arbeiterschaft eine ganz bestimmte Vorstellung hat, zu einem polizeilichen Sittenzeugnis zu verhelfen, aus dem nicht mehr zu entnehmen ist, als daß sein Inhaber nicht gerichtlich verfolgt wurde oder wird. Die Gelben, die da jetzt fortwährend bemüht sind, ihre ramponierte Ehre nach außen wieder herzustellen, erinnern uns sehr lebhaft an jene bekannten Dunkelmänner, die bei jeder Gelegenheit die gerichtliche Bestätigung aus der Tasche ziehen, daß sie das letzte Mal freigesprochen wurden, also anständige Menschen seien.

Wieder einer. Der bekannte Theoretiker der kommunistischen Partei Dr. Vajtauer ist, wie der „Cas“ meldet, aus der Partei ausgestiegen. Sein Austritt ist aber durchaus kein freiwilliger, da dieser extreme Einkommunist wohl bald ausgeschlossen worden wäre, weil er zu den Hauptkämpfern gegen den Schmeralkischen Opportunismus gehörte. Da nun Moskau nicht ihm, sondern dem Moskauer neue Einstellung besser gefallenden Dr. Schmeral im Streite um die Richtlinien der Politik der kommunistischen Partei recht gegeben hat, blieb ihm nichts anderes als der Austritt aus der Partei übrig.

Ein Niesenschlagbetrag in der Moskauer internationalen Kasse? Nach einer Pariser Habasmeldung hat sich bei Überprüfung der Gebahrung der Fondsverwaltung der kommunistischen Internationale das Fehlen eines Betrages von mehr als sechs Millionen Goldrubel herausgestellt. Für diese schlechte Gebahrung seien auch mehrere Führer der französischen Kommunisten verantwortlich. — Wenn sich diese Meldung bestätigt, wirft ihr Inhalt ein trauriges Licht auf die Verhältnisse in der kommunistischen Internationale. Man wird ja sehen, wie das unausbleibliche Dementi der Kommunisten lauten wird.

Abfindungen für österreichische Staatsangestellte. Wie die „Marobni Demokracie“ schreibt, wurden bis zur vergangenen Woche 26.000 Staatsangestellte aus den Diensten Österreichs entlassen, welche auf die Pension verzichteten und sich mit einer Abfindung begnügt haben. Die Höhe der Abfindungen bewegt sich zwischen 30 und 100 Millionen Kronen. Der Geldbedarf, der durch diese Abfindungen entsteht, übersteigt eine halbe Billion.

Zur Bombenexplosion im Gouvernementsgebäude in Ungar meldet das Tsch. B.: Die aus gerichtlichen Sachleuten und Beamten der Polizeidirektion zusammengesetzte Kommission hat festgestellt, daß die Bombe, die bei welcher die Bombe zur Explosion kam, durchschlagen wurde und daß sieben Stücke bis ans zweite Ende des Nachbarrzimmers flogen. Die Bombe ist gänzlich zertrümmert. Die Spuren bezüglich des Attentates führen zur ungarischen Irredenta, die jenseits der Grenzen und auch auf unserem Gebiete betrieben wird. In der Nacht auf heute

wurde in Stowalisch-Neustadt infolge Einschreitens Ungarischer Polizei ein ungarischer Offizier durch die Gendarmerie verhaftet, der auf einige Tage nach Ungar gekommen war, um einen bekannten Führer der ungarischen Irredenta zu besuchen. Von Ungar begab er sich am 15. nach Beregszaj und von dort wieder nach Ungar. Der Offizier hatte einen Paß, der ihn als Handlungsgehilfen bezeichnete und ihm zum Besuche seiner Schwester ausgehändigt war.

Die Telefongebühren in Oesterreich sind vom 15. Jänner an nach der neuen Zoneneinteilung normiert und besonders für den Verkehr mit dem Auslande ermäßig. Was die Tschechoslowakei betrifft, so befindet sich beispielsweise Prag und Znam in der II. Zone und es kostet eine Gesprächseinheit 9360 K, während sie früher 12.000 K kostete. Brünn ist in der Zone IV und eine Gesprächseinheit kostet 11.520 K, früher 19.200 K. Reichenberg und Ratschau Zone VI 17.280, früher 24.000.

Internationaler Austausch des Sanitätspersonals. Die Kommission für Sanitätswesen beim Bitterbunde hat den Beschluß gefaßt, in England und Oesterreich den zweiten Versuch des Austausches von Sanitätspersonal durchzuführen. In diesem Versuche, dem drei Monate zugemessen wurden, werden sich die Beamten des öffentlichen Sanitätswesens aus 90 Staaten beteiligen. Wie bei dem ersten Versuch, der in Belgien und Italien stattfand, werden die Ärzte an einigen allgemeinen Konferenzen über die sanitäre Verwaltung des betreffenden Landes teilnehmen, sodann eine Inspektionsreise unternehmen, um sich mit den sanitären Einrichtungen des Landes bekanntzumachen und schließlich einen kurzen praktischen Dienst im sanitären Wesen des betreffenden Landes auszuführen. Außerdem hat Italien die Genehmigung zum Austausch von Sanitätspersonal gegeben, das die Methoden gegen das Zusammenpflücken studieren soll. Dieser Kurs, an dem das Sanitätspersonal einiger Staaten teilnimmt, wird der erste Versuch zum Austausch von Spezialisten sein, die sich mit dem Studium gewisser Krankheiten beschäftigen.

Eingelegene Banknoten. Das Bankamt des Finanzministeriums macht darauf aufmerksam, daß tschechoslowakische 100-K-Roten mit dem Datum vom 15. April 1919 (blau-violett) und 5000-K-Roten mit demselben Datum (rot) nur bis zum 31. Jänner d. J. die Kassen der Hauptämter und alle Filialen des Bankamtes des Finanzministeriums mitzubegriffen, umgetauscht werden. Nach dieser Frist ist der Austausch dieser Noten nicht mehr gestattet und die nicht ausgetauschten Staatsnoten werden wertlos.

Die Prägung von Metallgeld. An Metallmünzen wurden bis zum 31. Dezember 1922 50 Millionen Stück Kronen, 40 Millionen 50-Seller-Stücke und 50 Millionen 20-Seller-Stücke geprägt. Reine Millionen 10-Seller-Stücke sind bereits fertig, werden aber erst ausgegossen werden, bis davon 30 Millionen Stück geprägt sein werden, zugleich mit den fünf-Seller-Stücken, von denen 40 Millionen Stück geprägt werden. Dann erst werden zwei-Seller-Stücke geprägt werden. Zehn-, fünf- und zwei-Seller-Stücke werden im Gesamtbeitrag von 40 Millionen in den Umlauf gesetzt. Die Kronen werden vorläufig nicht eingezogen.

Der Ausbau der Verkehrswege in der Slowakei und in Karpathenrußland. Wie die Regierungspresse meldet, bildet der durch das Gesetz vom 30. März 1920 angeordnete Bau von Transversalbahnlinien in der Slowakei und in Karpathenrußland den Gegenstand von eingehenden Beratungen der Eisenbahnverwaltungsbehörden. Es handelt sich vor allem um den Bau nachgeplanter Strecken: Bafel in Währen — Nowe Mesto a. d. Waag, ferner um die Strecke Zoolen-Krupina (36 Km.), Vicien—Pilsce—Aramon (26 Km.) dann um die teilweise durch Tunnel hergestellten Verbindungen auf der Strecke Bafel in Währen, Nowe Mesto und Honlova-Horn-Stupnice. Die Ausgaben für den Bau der genannten Bahnen sind zwar im Investitionsbudget enthalten, die finanziellen Mittel wurden jedoch nur teilweise bereitgestellt. Dies gilt namentlich für den Bau der letztgenannten Bahnen, die von Zoolen und Vicien ihren Ausgangspunkt nehmen. Die finanziellen Mittel für die Bahn Bafel—Nowe Mesto sind noch nicht bereitgestellt, sondern es sollen nur die Tunnelabschnitte auf der letztgenannten, sowie auf der Strecke Honlova—Horn—Stupnice in Angriff genommen werden. Die übrigen Bahnen befinden sich im Stadium des Projektes.

Epidemische Krankheiten in Böhmen. In der Zeit vom 16. bis 31. Dezember 1922 wurden in Böhmen folgende ansteckende Krankheiten festgestellt: Bei der Zivilbevölkerung: Scharlach 137 Fälle, 13 Todesfälle. — Diphtherie 78 Fälle, neun Todesfälle. — Bauchtyphus 50 Fälle, sieben Todesfälle. — Ruhr 15 Fälle, zwei Todesfälle. — Genickstarre zwei Fälle, beide mit tödlichem Ausgange. — Kindbettfieber 16 Fälle, zehn Todesfälle. — Trauhschmerz 26 Fälle. — Bei den Truppen: zwei Fälle Scharlach, vier Fälle Bauchtyphus, zwei Fälle Genickstarre, kein Todesfall.

Die Höchstpreise für Fleisch in Groß-Prag für die Zeit vom 16. bis 22. Jänner: Inländisches Rindfleisch I vorderes bis 12.50 Kronen, II bis 10 A, hinteres I bis 14.50 Kronen, II bis 11.50 K; ausländisches Rindfleisch I vorderes bis 10.50 Kronen, II bis 9.50 Kronen, hinteres I bis 12.50 Kronen, II bis 11.50 Kronen; Kalbfleisch vorderes bis 13.50 Kronen, hinteres bis 12.50; Schafschfleisch vorderes bis 11.50 Kronen, hinteres bis 14.50 Kronen; Schweinefleisch vorderes bis 16.50 Kronen, hinteres bis 12 Kronen; gefrorenes Schweinefleisch vorderes bis 18 Kronen, hinteres bis 15 Kronen.

Batermord. Auf einer Wiese bei Meedl (Bezirk Mähr.-Neustadt) wurde die Leiche des Schuhmachers Leicher aus Meedl aufgefunden. Ihn war



die Schlagader am Halse durchschnitten worden. Die Genbarmerie nahm einen gewissen Josef Antosch fest, der mit dem Ermordeten in der kritischen Nacht in einem Neufährer Gasthaus gesehen worden ist. Antosch legte ein Geständnis ab und bezeichnete den Sohn des Leichers als Mörder. Er (Antosch) sei mit Leicher spät nachts noch Hause gegangen und habe den jungen Leicher getroffen. Der Schuhmacher habe seinen Sohn gefragt, was er da mache, worauf der junge Leicher seinen Vater mit der Faust niederschlug. Dann trugen der junge Leicher und Antosch den Verwundeten zu einem Wassergraben, wobei der junge Leicher gesagt haben soll, den Alten möge der Teufel holen. Beim Wassergraben zog Leicher seinem Vater den Winterrock aus, nahm dessen Uhr und reichte beides Antosch mit den Worten: „Da hast du, aber halt' das Maul!“ Dann horchte Leicher an der Brust seines Vaters, ob das Herz noch schlage und stieß, als er noch Leben verspürte, einen Schuss in die Brust in den Hals des Vaters. Hierauf trugen die beiden die Leiche noch ein Stück gegen Meubl und liehen sie auf einer Wiese liegen. Der junge Leicher wurde gleichfalls verhaftet. Bei der Konfrontation mit Antosch blieb dieser bei seinen Angaben, während Leicher alles leugnet und erklärt, in der kritischen Nacht zu Hause gewesen zu sein.

**Die neuen Bezirke von Groß-Prag.**

- Die Regierungsverordnung vom 11. Jänner 1923 über die Numerierung der neuen Stadtteile von Groß-Prag ist in der Gesetzesammlung erschienen. Die Einteilung der Numerierung wurde folgendermaßen durchgeführt:
- Der VIII. Bezirk umfaßt Lieben, Strahov, Kobylis, Troja und Bohnis.
  - IX. Wifoschan, Proffel, Ploubetin.
  - X. Karolinental.
  - XI. Zizkow, Sedloz, Malešchitz.
  - XII. Weinberge.
  - XIII. Wrchowitz, Zabehly, Hostivar, Strachow.
  - XIV. Nusle, Mchle, Krtsch.
  - XV. Podol, Branis, Hodlowitschka.
  - XVI. Smichow, Radly, Hlubotschep, Alcin, Studelbad.
  - XVII. Kofchitsch, Motol, Jinoniz.
  - XVIII. Brennow, Trschepowiz, Libos.
  - XIX. Dejowiz, Bubenisch, Sedlez, Wofowiz und Wefeslawin.

Die bisherigen Bezirke I. bis VII. bleiben unverändert.

Gleichzeitig wurde Groß-Prag für die Wahl der Ortsausschüsse in der Weise aufgeteilt, daß für die Stadtteile I. bis VII. ein gemeinsamer Ortsauschuß gewählt wird, während die Stadtteile VIII. bis XIX. jeder für sich ein separates Wahlgebiet für die Ortsausschüsse bilden werden. Die Aufteilung des Gebietes der Hauptstadt Prag auf die Gebiete für Zwecke der staatlichen Verwaltung aller Ressorts bleibt bis auf weiteres unangefastet.

Die bisherigen Ortsbezeichnungen für die Stadtteile I. bis VIII. sowie die Ortsbezeichnungen der früher selbständigen und jetzt mit Prag vereinigten Gemeinden bleiben für Orientierungszwecke, insbesondere aber für den Postverkehr aufrecht. Es ist demnach notwendig, daß bei der Adressierung von Briefen in jene Teile Prags, welche aus mehreren früher selbständigen Gemeinden bestehen, neben die römische Ziffer des Stadtteiles auch noch die Ortsbezeichnung der ehemals selbständigen Gemeinde gesetzt wird. Zum Beispiel: Prag VII., Lieben oder Prag VIII., Troja, Prag XIII., Hostivar oder Prag XIII., Libowiz usw. Bei den Stadtteilen I. bis VII. und X. bis XII. genügt die Anführung der römischen Zahl. Es besteht jedoch kein Einwand, daß bei Postsendungen nur die Ortsbezeichnungen wie z. B. Prag Altstadt oder Prag Troja oder Prag Hostivar usw. verwendet werden.

**Der Lotterieschwede.**

Von M. Andersen Regz.

Er nahm den Anaben bei der Hand — das hatte er kaum getan, als der Junge ganz klein war — und zeigte ihm den Leuchtturm, der drüben an der schwedischen Küste strahlte, und erzählte ihm von dem kleinen Ort dort hinter dem Leuchtturm, aber weit, weit davon entfernt, wo Großmutter wohnte, und wohin sie fahren wollten, wenn sie Geld bekämen. Und er beantwortete alle Fragen des Anaben, wie es sonst nicht seine Art war. Und der Junge empfand eine eigene, fremdartige Freude darüber und wollte auch, als sie in die Straßen kamen. Vaters Hand festhalten; doch das erlaubte der Schwede nicht. Kurz nach Dunkelwerden kamen die beiden zu Hause an. Sofort wukten alle, daß Vater guter Laune war. Er schalt gar nicht, daß sein Pantoffel nicht auf ihrem Platz unter der Bodentreppe stand.

Nachdem er sich gewaschen, die Socken gewechselt und gegessen hatte, nahm er die Kleine aus der Wiege, plauderte mit ihr und schwang sie hoch hinauf bis an die Decke. Da kam die Zweite und wollte auch hinaufspringen; nein, sie sei zu alt, sagte der Vater, setzte sich auf die Schlafbank und nahm sie auf das andere Knie. Der Zweitälteste stand an der Kommode drüben, schaperte mit dem Schlüssel und war unerschütterlich aber allmählich ein Herz und kam mit einer alten Rohrflöte an, die er langsam und probierend dem Vater über den Tisch hin zuschob. Und als er sah, daß der Vater sie nahm, da stürzte er in die Küche hinaus nach einer Schale Wasser — denn die Flöte wollte keine Töne von sich geben, ehe sie angefeuchtet war. Man zündete gar kein Licht an, und der Schwede blies die

**Proletarische Bildungsarbeit.**

Je rücksichtsloser und unbesangener die Wissenschaft vorgeht, desto mehr befindet sie sich im Einklang mit den Interessen und Strömungen der Arbeiter. Die neue Richtung, die in der Entwicklungsgeschichte der Arbeit den Schlüssel erkannte zum Verständnis der gesamten Geschichte der Gesellschaft, wandte sich von vornherein vorzugsweise an die Arbeiterklasse, und fand hier die empfänglichste, die sie bei der offiziellen Wissenschaft weder suchte noch erwartete. Die deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie.

Friedrich Engels in: Ludw. Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie.

Für das Proletariat kann es nicht Bildung oder Bildungsarbeit schlechthin geben. Hier wie überall in der proletarischen Bewegung, ja hier mit besonderer Aufmerksamkeit, muß das Klasseninteresse richtunggebend in den Vordergrund gestellt werden, was um so schärfer ist, weil auf dem Gebiete der Bildungsarbeit die Grenzen zwischen bürgerlichen und proletarischen Tendenzen und Interessen nicht immer so leicht zu erkennen und zu ziehen sind. Dazu kommen besondere Berufs- oder Liebhaberinteressen des einzelnen, die nicht immer in der Linie des Interesses der gesamten Klasse, nicht immer in der Linie des Klassenkampfes liegen. Das erleichtert denn auch so mancher fragwürdigen Gestalt oder so manchem mit Kenntnissen von der Notwendigkeiten des gewerkschaftlichen und politischen Kampfes unbeschwerten Idealisten die „Bildungsarbeit“ unter Proletariern — „so wie er sie auffaßt“.

Diesem manchmal guten Leuten, aber fast durchweg schlechten Ruffanten, namentlich aber den abkommandierten Intellektuellen der Bourgeoisie wird die dem Proletariat als Klasse nicht förderliche, abholde oder direkt feindliche Betätigung noch wesentlich erleichtert durch die bisherige Volksschulbildung, in der die Arbeiterfinder eine geistige Einstellung erhielten, an der diese „Bildner“ je nach ihren Bedürfnissen bequem anknüpfen können. Umgekehrt ist die sozialistische Bildungsarbeit und die Arbeit des sozialistischen Bildners doppelt erschwert eben durch die Verschulung, die die Volksschule bisher an den Proletariatsgehörigen verleiht. Erst die rechte Wirklichkeit der kapitalistischen Produktion beginnt zumeist die Korrektur, die durch die proletarische Bildungsarbeit gefördert durch die bürgerliche erneut im kapitalistischen Sinne korrigiert werden soll.

Noch einmal aber erschwert ist die sozialistische Bildungsarbeit heute durch die zerrütteten Folgen des Krieges, durch das wirtschaftliche Elend, die Unterernährung, die Wohnungsnot und durch die körperliche, geistige und moralische Degeneration so vieler Volksteile. Und schließlich ist noch eine Erscheinung zu erwähnen, die den bürgerlichen Geanern und den halben Freunden einer entschiedenen proletarischen Schulung die Betätigung so erleichtert, den Sozialisten aber so erschwert; das ist das mit der Revolution so plötzlich erfolgte Einrücken bisher indifferenten Massen in die Reihen des kämpfenden Proletariats. Der bisherige Ablauf der Revolution ist nicht unwesentlich mitbestimmt worden durch die Tatsache, daß die Revolution am Ende eines alles verpfändeten Weltkrieges ausbrach; der Tausende und Aber-tausende der wohlhabendsten, geschulten und kampffähigen Proletarier dorthin, die Reihen des Klassenbewußten Proletariats schmerzlich lichte; der dafür aber die bis zur Revolution apathisch dahingelegten Bestandteile

des Proletariats in die politische Arena warf, ohne daß es möglich war, sie vorher für den politischen Kampf zu schulen. Die proletarische Revolution verließ auch diesen Schichten plötzlich alles über sich ergehen lassen, sie wurden plötzlich die am stärksten Vorwärtstreibenden.

Das Proletariat ist, wie Kautsky in seinem Buche: Die proletarische Revolution, so anschaulich nachweist, zwar politisch und ökonomisch eine Klasse, es ist aber nicht einheitlich in seinem Wesen. Es zerfällt in zwei Schichten. Die eine wurde begünstigt durch besondere ökonomische Verhältnisse oder durch die Gesetzgebung, so daß sie sich namentlich starke gewerkschaftliche Organisationen schaffen konnte, die die Interessen dieser Schicht nachdrücklich wahrzunehmen vermochten. Diese Schicht bildete den aufsteigenden Teil des Proletariats, der den herabdrückenden Tendenzen des Kapitalismus erfolgreich Widerstand leistete, so daß sein Kampf gegen den Kapitalismus nicht so sehr ein Kampf um das Stückchen trodrene Brot als ein Kampf um die allmählich eroberte wirtschaftliche und soziale Position war, ja über kurz oder lang ein Kampf um die Macht werden mußte.

Neben dieser Vorhut des Proletariats fanden diejenigen Arbeiter, Angestellten, Beamten, Lehrer usw., die unter so ungünstigen Verhältnissen lebten, daß sie sich nur schwer oder gar nicht organisieren konnten, und so nicht vermochten, der niederdrückenden Tendenz des Kapitalismus und des Klassenstaates Herr zu werden. Diese Schichten befreite die Revolution von ihrem Druck, und, ungekühlt, wie sie waren, glaubten sie mit einem Schlage das ganze Elend überwinden zu können.

Für sie ist der Klassenkampf ein Kampf gegen das Elend, sagt Kautsky. Der vom Elend Bedrängte kann aber nicht warten, er braucht aufs dringendste sofortige Hilfe. Er sagt sich, solange er sich ohnmächtig fühlt, ist er im Besitz der Macht, dann will er sofort allem Leid, aller Unterdrückung ein Ende machen. Unwissend, ohne Ahnung der ökonomischen ebernen Gesetze, glaubt er, mit Gewalt alles durchsetzen zu können. Dank seiner Unwissenheit und Unerfahrenheit wird er in seinem heißen Drange nach Wohlfahrt und Freiheit eine leichte Beute aller Demagogen, die aus Berechnung oder Leichtfertigkeit ihm die glänzendsten Versprechungen vorkauften und zum Kampfe gegen die gesuchten, altorganisierten Elemente führen, die gewohnt sind, sicher zu gehen und sich in jedem Moment nur solche Aufgaben zu stellen, zu deren Lösung ihre Fähigkeiten und Kräfte ausreichen, und die bereits über genügende Erfahrung verfügen, um zu wissen, daß die Probleme, um die es sich handelt, nicht so einfacher Natur sind, wie sie den Fernstehenden erscheinen.“

Hier also liegt das schmierigste, aber auch dankbarste Feld proletarischer Bildungsarbeit. Diese Schichten fühlen sich durch den Genuß der Revolution zum Teil enttäuscht. Es besteht die Gefahr, daß sie wieder zurücksinken in ihre alte Gleichgültigkeit oder aber eine leichte Beute der kapitalistischen Intellektuellen und Demagogen werden, die ihnen die Unmöglichkeit der sozialistischen Produktion zu beweisen versuchen und sie mit den oftmals engherzigsten persönlichen Interessen zu ködern wissen.

Die weitere Entwicklung der proletarischen Revolution wie auch die Abwehr der Reaktion hängt davon ab, wie rasch es gelingt, diese Schicht einschließlich der Kleinbauern und Handwerker, nicht nur mit Embörung gegen die bestehenden Zustände, sondern auch mit klarer sozialistischer Erkenntnis zu erfüllen.

Die Aufgabe ist nicht so einfach, sie muß aber gelöst werden.

**Auf dem Wege zur Sozialisierung in Sachsen.**

Der sächsische Staat besitzt eine Reihe wirtschaftlicher Unternehmungen: große Forsten, Berg-, Hütten-, Elektrizitäts-, Kammor-, Raff- und Blaufarbenwerke, die bekannte Porzellanmanufaktur in Meißen, staatliche Kraftwagenlinien und eine Staatsbank. Zu den wertvollsten Betrieben gestalten sich immer mehr die Braunkohlenbergwerke und das elektrische Kraftwerk Hirschfeld. Da eines der Braunkohlenbergwerke neu erschlossen ist und das Elektrizitätswert in den letzten Jahren seine beinahe ganz Sachsen mit Strom speisenden Stromerzeugungsanlagen durchführt, benötigen diese erhebliche Neuerungen bezw. Anlagelosten. Die Regierung fordernde daher 15 Milliarden Mark auf dem Wege verzinslicher Anleihen, die bis spätestens 1927 getilgt werden sollen.

Bei der Beratung dieser Vorlage leisteten die bürgerlichen Parteien natürlich Widerstand weil diese staatlichen Betriebe in letzter Zeit fast durchweg Gewinne abwarfen, durch sie der Sozialisierungsgedanke fruchtbar gemacht und die Privatindustrie zurückgedrängt wird. Gegen diesen Widerstand der Bürgerlichen nahm die sozialistische Mehrheit des Landtages mit Einschluß der Demokraten diese Vorlage an.

Ein bedeutungsvoller Fortschritt für die Arbeiterklasse ist das von der Regierung eingebrachte Arbeitnehmerkammergesetz. Da die Reichsregierung die versprochenen Reichswohlfahrtsämter bisher nicht durchgeführt hat, bilden zurzeit die Handels- und Gewerbetreibenden sowie der Landeskulturrat, in denen Arbeitnehmer nicht vertreten sind, die einzigen Gutachter und Berater in der Wirtschaft. Die sozialistische Regierung hat diesen Mangel erlennt, das besagte Gesetz eingebracht, um den Arbeitnehmern in Industrie, Handel und Wirtschaft die Möglichkeit zu geben, die Regierung in allen wirtschaftlichen Fragen zu beraten, von sich aus Anregungen zu geben und Gesetzentwürfe wirtschaftlicher Art vorzuschlagen. Die Wahl zu dieser Arbeitnehmerkammer erfolgt einzig und allein durch die in den Gewerkschaften organisierten Arbeiter. Das Unternehmertum läuft natürlich gegen dieses Gesetz Sturm, doch wird sich die sozialistische Regierung dadurch nicht abhalten lassen, das Gesetz schleunigst zu verabschieden.

In den nächsten Tagen wird auch die seit Jahren heiß umstrittene Gemeindeform, die dem Volke die Selbstverwaltung in den Gemeinden gibt, im Landtage eingebracht werden.

Mit diesen Gesetzen ist die wirtschaftliche und soziale Reformgesetzgebung des neuen Landtages eröffnet. Weitere Gesetze werden folgen, u. a. das Altersgrenzengesetz, das alle Beamten mit 65 Jahren in Pension scheidet und den Weg für demokratisch gestimmte Beamte frei macht. Die letzte Landtagwahl hat immerhin das Gute gezeigt, daß die Hoffnung auf Umänderung der sozialistischen Regierung schwindet und die deutsche Volkspartei in der Regierungsprogrammdebatte erklärte, gleichfalls positiv mitarbeiten zu wollen. Insofern diese Zusicherung verwirklicht wird, soll sich bei Beratung der eben besprochenen Gesetze zeigen.

**Devisenkurz in London.**

London, 16. Jänner. (A.N.) Der heutige Devisenmarkt wurde wieder in stürmischer Stimmung eröffnet. Die Mark fiel neuerlich auf 72.500 für ein Pfund Sterling. Die französische und belgische Valuta sank auf 6895 resp. auf 7575.

Flöte, während er die beiden auf dem Schoß hielt, und während die Mutter mit dem Kleinkind tänzelte, und der Älteste auf den Knien vor dem Ofen lag und in Rocambole las. Er hatte sich das Buch vom Sohne des Trödlers für sechs Knöpfe geitelt, und das war billig, den es hatte über dreitausend Seiten.

Um acht Uhr ging die Familie wie gewöhnlich ins Bett.

Der nächste Tag war ein Sonntag, und der Schwede brauchte nicht zur Arbeit. Aber er stand dennoch zeitig auf, zündete die Laterne an und ging auf den Boden hinauf, um die Stiefel des Jungen mit alten Schellen und Messingstiften vorzuschuhlen. Um sechs Uhr, als die Kinder aufstehen sollten, standen die Stiefel mit neuen glänzenden Spitzen vor ihren Betten. Das war eine Freude für den Kleinsten! Und sobald es tagte, zog er mit seinen Schiffsstiefeln ab. Die anderen beiden, die keine Stiefel und Schiffsstiefeln hatten, sahen ihm neidisch nach und waren dem Weinen nahe; aber die Mutter tröstete sie damit, daß, wenn sie artig seien, der Vater sie vielleicht auf eine Schiffsreise mitnehme. Sie sagte es so, daß er es hören sollte, aber er stellte sich so, als ob sie nicht verstanden hätte. Vormittags aber nahm er von selbst den Schritten vom Boden herunter, setzte die zwei Kinder hinein und zog mit ihnen davon durch den weißen, sonnenbeschienenen Schnee. Mittags überbrachte die Mutter sie mit Pfannkuchen und Suppe, und als nachmittags die Kinder in die Sonntagsschule gingen, besaßen sie zwei Dore mit, um das Kinderblatt zu kaufen. Aber das las der Älteste es laut vor, während der Vater in Bendarmeln auf der Bank lag und recht behaglich dreinschaute. Es war ein Tag, den Frau und Kinder in der Erinnerung mit einem weißen Stern kennzeichneten.

Die Ziehungsliste kam, aber die Nummer des Schweden war nicht gezogen worden. Dage-

gen die daneben. Es war eine Niederlage für ihn. Der liebe Gott hatte es nicht gewollt — aber warum nicht? Sollte es vielleicht eine Strafe sein? Hatte der liebe Gott strenggenommen überhaupt etwas mit der Lotterie zu tun? Es war ja ein Glücksspiel. Und dies war ein böser Zufall. Seine Frau war eben so gespannt auf den Ausgang gewesen wie er; nun las er in ihrem Gesicht, daß sie es für unrichtig hielt, weiterzuspielen. Aber er hatte sich ja zur Erneuerung verpflichtet; außerdem ließ er so ungern die Hoffnung fahren. Schon bei der ersten Ziehung war das Glück so nahe bei seiner Tür gewesen — das nächste Mal würde es sicherlich bei ihm anknöpfen! Die erste Klasse war immer die schwächste — dann wurden die Prämien immer zahlreicher und größer und größer, und die letzte Klasse war die beste. Er wollte so nun, als erneuere er das Los nicht, und ganz heimlich weiterzuspielen.

Und so machte er es. Die schwachen Einwände, die sich in ihm gegen diesen neuen Betrug regten, besiegte er vollständig durch die Vorstellung, wie sich sein Weib freuen würde, wenn er sie eines schönen Tages mit der Nachricht überraschen würde, daß sie reiche Leute seien.

Die Enttäuschung hatte zur Folge, daß er wieder in seine alte Verschlossenheit verfiel. Die Kinder hatten ihn lieb so, wie er Samstagabend und Sonntag gewesen war; und abends, wenn er gegessen hatte, kamen sie herbeigeküßten und standen abwartend neben ihm. Aber er gab sich nicht mit ihnen ab.

Er hatte sich aufgerafft, und es hatte nichts genügt. Nun ließ er sich um so mehr Freiheit und ging, wie um sich zu rächen, weiter als sonst. Er schickte den Knaben am Samstagabend mit dem Gelde allein heim, behielt sich aber mehr zurück als früher und besuchte auch die Schenke mitten in der Woche.

Das machte sich im Hause augenblicklich bemerkbar, und die Frau mußte rechnen und sparen um das Leben zu fristen. Sie entzog zuerst sich und den Kindern das meiste, sah aber auch keine Möglichkeit, dem Manne wie früher aufzutischen. Da wurde er mißmutig. Eines Abends, als er betrunken heimkam, schimpfte er über das Essen, sagte, daß Frau und Kinder ihn mit ihrem Varenhunger aus dem Hause trieben und er Not leiden müsse, damit sie sich vollstopfen. Wenn er aber müdter war, schwieg er und machte sich im stillen Vorwürfe.

Auch die Frau schwieg und tat, was sie konnte. Sie wußte nicht, daß er weitergespielt; aber daß er heimlich seinen Brannwein kaufte, wußte sie; und sie war so klug, ihn zu fragen, ob er nicht wie früher seinen Schnaps mithaben wollte. „Es ist so kalt, daß Du etwas Warmes da oben brauchen kannst“, sagte sie, um die Absicht zu verbergen. Aber er durchschaute sie dennoch und schlug es zum Troste ab.

Tagsüber war er fleißig, als wollte er dadurch stillschweigend Abbitte tun. Zu dem Knaben war er fast immer gut. Wenn er eine gewisse Anzahl Keilscher gehauen hatte, war er frei und durfte umherlaufen, dann kletterte er auf den schneebedeckten Felsen herum, pflückte erfrorene Schiefer und nahm sie mit heim für die anderen Geschwister. Er fragte auch den Schnee unter dem wilden Apfelbaum weg und fand Waldäpfel, die darunter gelegen hatten und gereift waren. Oft hatte er einen Schlitten und Säde mit; dann pflückte er Tannenzapfen im Radelwald droben und kam abends mit einer ganzen Fuhre Brennmaterial nach Hause. Und der Vater half ihm den Schlitten ziehen — manchmal ganz heim, manchmal nur bis zur Schenke.



# Für den Schutz des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter.

## Eine interessante Entscheidung des obersten Gerichtshofes.

Ein Arbeiter wurde unter der Bedingung aufgenommen, daß er Arbeiten in einem Tiergarten verrichten werde. Er wurde jedoch auch in benachbarte Reviere geschickt, um dort Dienst zu machen und es wurden ihm neben diesen Diensten auch Tagelöhnerarbeiten zugewiesen wie z. B. Schneeschleppen, sodas seine Arbeiten 12 bis 14 Stunden täglich dauerten und er sich wegen Arbeitsüberlastung bei seinem Vorgesetzten beschwerte. Man fertigte ihn damit ab, daß seine Erfahrungszeit da seien. Infolge Überanstrengung erkrankte der Arbeiter im März 1917 und verlangte für die Dauer der Krankheit nicht in den Dienst geschickt zu werden. Er wurde wieder abgewiesen und man drohte ihm sogar mit der Entlassung, selbst dann noch, als das Verbleiben schon ausgebrochen und ärztlich festgestellt war.

Der Arbeiter klagte offenbar — aus den Entscheidungsgründen ging das nicht ganz klar hervor — auf Schadenersatz, ohne die Gesetzesstelle, auf welche er seinen Anspruch gründete, anzugeben. Er wurde mit seinem Anspruch in erster und zweiter Instanz abgewiesen.

Das oberste Gericht hat nun die beiden Urteile aufgehoben und, da der Sachverhalt nicht genügend festgestellt war, die Angelegenheit zur neuerlichen Entscheidung an das Gericht zweiter Instanz zurückverwiesen.

Die der Entscheidung des obersten Gerichtes beigegebenen Gründe sind nun so interessant und für die Arbeiterschaft wichtig, daß dieses Urteil in weitesten Kreisen bekannt zu werden verdient.

Das Urteil stellt fest, daß der Kläger, wenn er seinen Anspruch durchsetzen will, ein Verschulden des Beklagten nachweisen muß, weil die sogenannte Erfolgshaftung, d. h. die Haftung für einen erlittenen Schaden, ohne Verschulden des Beklagten nur dort besteht, wo sie das Gesetz besonders statuiert (z. B. Eisenbahnen, Automobile). Es muß also vorerst das Verschulden des Beklagten festgestellt werden. Im vorliegenden Falle komme nun, was die Untergerichte nicht beachtet haben, die Bestimmung des § 1157 a. b. G. B. in der Fassung der dritten Teilsnovelle in Frage, wonach der Dienstgeber verpflichtet ist, die Dienstleistungen so zu regeln, und bezüglich der von ihm beizustellenden oder beigegebenen Räume und Gerätschaften auf seine Kosten dafür zu sorgen, daß Leben und Gesundheit des Dienstnehmers, soweit es nach der Natur der Dienstleistung möglich ist, geschützt werden. Im zweiten Absatze werden besondere Schutzbestimmungen für jene Dienstnehmer geschaffen, welche beim Dienstgeber wohnen, und zwar bezüglich des Wohn- und Schlafraumes, der Verpflichtung, der Arbeits- und Erholungszeit, wobei Rücksicht auf die Gesundheit, Sittlichkeit und Religion des Dienstnehmers zu nehmen ist.

Das oberste Gericht sagt, daß die im zweiten Absatze enthaltene Vorschrift, wonach der Dienstgeber dem Dienstnehmer die mit Rücksicht auf dessen Gesundheit notwendige Erholung zu gönnen hat und dessen Kräfte nicht in einer seine Gesundheit schädigenden Weise überspannen soll, auch für jene Dienstnehmer gelte, welche nicht in Hausgemeinschaft mit dem Dienstgeber wohnen,

## Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Nach Verlauf einiger Wochen erkrankte das jüngste Kind des Schweden. Es grassierte zu jener Zeit unter den kleinen Kindern eine Art Lungenentzündung, die bereits in der Nachbarschaft mehrere Opfer gefordert hatte. Das Kind hatte brennende Wangen und schlief unruhig; die Frau des Schweden sah niedergeschlagen und verzweifelt aus: sie fürchtete, daß es Lungenentzündung sei.

„Wer die Mittel hätte, den Doktor zu holen,“ sagte sie eines Abends zu ihrem Manne, „nur um sicher zu sein, daß es nicht Lungenentzündung ist.“

Er gab ihr keine Antwort. Er hatte zwei Kronen in der Tasche, genau so viel, wie der Besuch des Arztes kostete. Aber bis morgen Abend mußte das Bierlein erneuert werden, sonst war es verloren. Und er hatte sich verpflichtet, es zu erneuern — sein Wort! Uebri gens war es ja gewiß nur das Rahnen und vielleicht eine kleine Erkältung als Zugabe. Das meinte auch seine Frau selbst, wenn sie vernünftig nachdachte — aber Weibsteuere sind immer gern bereit, den Teufel an die Wand zu malen.

„Wir können nicht jedesmal den Doktor holen, wenn eines von Euch greint!“ sagte er mürrisch und ging zu Bett.

Am nächsten Morgen fragte er nach dem Kinde; es schlief. Und mittags mußte der Älteste ihm genauen Befehle bringen — falls es sich doch für nötig erweisen sollte, den Doktor zu holen. Dem Kinde gehe es besser, meldete der Knabe.

Abends erneuerte der Schwede sein Loos, und es war die höchste Zeit damit.

Nicht als ob er sein Kind gegen ein Lotterielos ausgespielt hätte — so einfach war die Sache nicht. In diesem Falle hätte er ja keinen Augenblick geschwankt, was er zu tun hatte. Aber so offen legt das Leben seine Schlingen nicht aus. Er liebte seine Kinder sehr, viel mehr, als es in seiner

weil auch im ersten Absatz Leben und Gesundheit des Dienstnehmers schlechthin geschützt werden. Der Dienstgeber darf die Kräfte des Arbeitnehmers durch die diesem übertragene Arbeit weder bezüglich der Menge noch bezüglich der Zeit überspannen.

Diese Vorschrift gilt nach § 1153 a. b. G. B. für alle Dienstverhältnisse, was nur der modernen Auffassung eines ausgiebigen sozialen Schutzes des Dienstnehmers als des wirtschaftlich Schwächeren gegenüber dem Dienstgeber als dem wirtschaftlich Stärkeren entspreche. Die im § 1157 a. b. G. B. statuierte Verpflichtung ist aber nach § 1164 a. b. G. B. und nach dem Gesetze vom 1. April 1921 (Sg. Nr. 155) zu ergänzen und kann daher auch durch Vereinbarung der Parteien weder eingeschränkt noch aufgehoben werden.

Welche Rechte gibt nun die Verletzung der ihm nach § 1157 a. b. G. B. seitens des Dienstgebers obliegenden Verpflichtungen dem Dienstnehmer? Das oberste Gericht beantwortet diese Frage dahin, daß mit dem selbstverständlichen Rechte des Dienstnehmers, das Arbeitsverhältnis ohne Kündigung zu lösen, dessen Ansprüche nicht erschöpft sind. Denn das wäre für ihn kein genügender sozialer Schutz, da er in der Regel in seiner und seiner Familie Ernährung nur auf seine Dienstbezüge angewiesen ist, vielleicht schwer eine andere Stelle findet und dadurch genötigt werden könnte, in dem seine Gesundheit schädigenden Dienste zu verharren. Der Standpunkt des Beklagten, Kläger hätte den Dienst verlassen können, wenn es ihm schien, daß er für ihn mit einer Schädigung der Gesundheit verbunden sei, widerspreche den sozialen Tendenzen aller neueren Gesetze über Dienstverhältnisse, in denen dieser Standpunkt überwunden und durch humanere Ansichten der neuen Zeit überholt ist.

Die Folge der Verletzung der ihm nach § 1157 a. b. G. B. obliegenden Verpflichtungen sei vielmehr auch die Verpflichtung zum Schadenersatz gemäß § 1295 a. b. G. B. Nur dann entfällt diese Verpflichtung des Dienstgebers, wenn er beweist, daß ihm die Erfüllung derselben ohne sein Verschulden unmöglich war.

Und nun fährt das oberste Gericht wörtlich fort: „Jede Verletzung der auf den körperlichen Schutz des Dienstnehmers oder anderer Personen abzielenden Pflicht oder Vernachlässigung der sogenannten persönlichen Vorschriften oder Verordnungen, neben deren das Gesetz mit gleicher Geltung noch die sogenannten „sachgemäßen“ Vorschriften oder Bestimmungen anerkennt (§ 170 lit. a, 171, 173 Berggesetz; § 2 Automobilgesetz, § 335 und 336 lit. b und c St. G. u. a.) ist also — unter Vorbehalt der Exaltation für den Dienstgeber nach § 1298 a. b. G. B. — ein Verschulden, und zwar ein großes.“ Der Dienstgeber muß seine gesetzliche Verpflichtung kennen und ihr nachkommen. Jede Vernachlässigung einer gesetzlich auferlegten Verpflichtung beinhaltet ein großes Verschulden und somit auch die Verletzung der Vorschrift des § 1157 a. b. G. B. Das Maß des dem Dienstnehmer zuzurechnenden Schadenersatzanspruches bestimmt Paragraph 1324 a. b. G. B. dahin, daß volle Genugung zu leisten ist. § 1323 a. b. G. B. definiert den Begriff der vollen Genugung dahin, daß neben dem Schadenersatz auch der entgangene Gewinn und die Tilgung der verursachten Verleumdung zu leisten ist.

Diese Entscheidung und noch mehr ihre Begründung, sowie deren Tendenz reichen sich würdig an, in der letzten Zeit, ergangenen Entscheidungen des obersten Gerichtes an, unter denen wir nur jene über die Leistung des Entgelts im Falle der Mobilisierung anführen. Diese Entscheidungen beweisen, daß wenigstens bei einigen

Richtern des obersten Gerichtes ein Verständnis für die sozialen Erfordernisse der Zeit vorhanden ist und auch dafür, daß es Aufgabe der Gerichte ist, wie dies das oberste Gericht sagt, den wirtschaftlich Schwachen gegen den wirtschaftlich Starken zu schützen. Leider lassen die niederen Gerichte, insbesondere die Gewerbe- und Kreisgerichte dieses Verständnis oft vermissen, wie wir erst vor kurzem an einem Beispiel des Kreisgerichtes Leitmeritz nachgewiesen haben.

Durch diese Entscheidung des obersten Gerichtes werden aber die Unternehmer doch vielleicht veranlaßt werden, mit dem Leben und der Gesundheit der Arbeiterschaft etwas vorsichtiger umzugehen als bisher, wobei wir uns selbstverständlich nicht der geringsten Täuschung darüber hingeben, daß das Interesse an der Ausbeutung der Arbeiter auch in Zukunft jede Rücksicht außer Acht lassen wird.

## Kleine Chronik.

**Aus der irischen Hölle.** Reuter meldet aus Dublin: Montag abends ist hier ein Angriff auf das Hauptquartier des irischen Befehlshabers und auf das Gebäude des „Freemans Journal“ gemacht worden. In der Nähe des Regierungsgebäudes kam es zu heftigen Schießereien. Im Zentrum der Stadt wurden zahlreiche Bomben geworfen. Es steht noch nicht fest, wie viel Verluste zu beklagen sind.

**Von einer Granate zerrissen.** Mittwoch abend zerbrach in Berlin der 21 Jahre alte Arbeiter Arthur Bregge in der Wohnung seiner Schwiegermutter eine Granatzünder. Pflötzlich explodierte der Zünder unter lautem Krachen und die Splitter drangen dem Unvorsichtigen in den Körper, so daß er sofort tot zusammenbrach. Seine in demselben Zimmer wohnende, 30 Jahre alte Ehefrau Margarete erlitt am Kopf, seine sich ebenfalls dort aufhaltende Schwiegermutter an beiden Beinen erhebliche Verletzungen. Das zwei einhalb jährige Kind des Bregge, das in einem Korb lag, blieb unversehrt.

**Das ägyptische Königsgrab.** Aus London wird gemeldet: Das Grab der Gegenstände aus der Gruft des Königs Tutankhamon bei Luxor schreitet methodisch vorwärts. Howard Carter förderte Montag die königlichen Sophas, Kabinetssofas, Juwelenkästchen, eine Vogensammlung und Spazierstöcke zutage.

**Das Ende des chinesischen Mandarins.** Nach dem Jopf und den verkrüppelten Frauensitzen hat die chinesische Regierung jetzt auch mit den Mandarinen aufgeräumt, jenen allgewaltigen Staatswürdenträgern Chinas, deren Namensbezeichnung Mandarin die Portugiesen in die europäische Literatur eingeführt haben. Der Mandarin in der von zwei Sonnenstrahlen besetzten Krone, mit seinem tarantelartigen prunkhaft geschmückten langen Gewande, den bis zum Knie reichenden, seidenen Etiefeln und der Kette, die bis zum Gürtel herabsieht, mit der spitze zulaufenden, von einem Kristallknopf gekrönten Kopfbedeckung, der je nach seinem Grad von weißer oder roter oder blauer Farbe war, und der Schildpottbrille war eine Persönlichkeit von grenzenloser Macht. Er war Richter und Leiter des Strafvollzugs zugleich, er erhob die Steuern und vergab die öffentlichen Arbeiten, und er war daneben Polizeimeister und Befehlshaber der Truppenmacht; kurz er herrschte über alle und alles, mit der Willkür eines Despoten. Erzählt man doch, daß ein von seiner Gottähnlichkeit überzeugter Mandarin einmal einem Fluß 100 Bambusstäbe geben ließ, um ihm die Luft zu nehmen, das Land zu überflutet. Das schämte aber war, daß der Mandarin gewöhnlich auch ein perfidener Gauner war. Er trieb besonders mit der Befegung von Ämtern einen Handel, der ihn in wenigen Jahren zum reichen Manne machte. Heute tragen auch die Staatswürdenträger der Re-

publik eine militärische Uniform oder das schlichte Bürgerkleid nach europäischem Vorbild, und damit haben sie ihren Nimbus zum größten Teil eingebüßt.

**Die größte Buchauslage.** Die höchste Auflage aller Bücher der Erde hat der chinesische Almanach, der in der chinesischen Staatsdruckerei zu Peking gedruckt wird, mit sechs Millionen Exemplaren jährlich. Alles, was in diesem Buche steht, wird von den Einwohnern des Reiches mit Andacht als unumstößlich wahr dahingenommen und der Almanach genießt ein solches Ansehen, daß seine Neuausgabe stets ausverkauft ist.

**Ein Riese unter den Schornsteinen.** Amerika, das klassische Land der Rekorde, darf sich auch rühmen, den höchsten aller Fabrikschornsteine der Welt zu besitzen. Der Riese befindet sich auf den Bergen der im Staate Montana gelegenen Anaconda-Coppermine und dient dazu, die bei der Scheidung des Kupfers und Silbers entstehenden Gase und Dämpfe in die Luft zu föhren. Dazu bedarf es eines Schornsteins mit ungewöhnlich großen Ausmaßen. Der Anaconda-Schornstein mißt in der Höhe 178 m, sein innerer Durchmesser beträgt 22,85 m an der Basis und 18,30 m an der Spitze bei einer Wanddicke, die von zwei Meter am Fuße bis zu 80 Zentimeter in den obersten Teilen abnimmt. Der Schornstein ist aus Holzriegeln aufgemauert und mit einem Mörtel versehen, der ihm gegen die Säure Schutz verleiht; gestützt wird er von zahlreichen Stahlarmaturen, die in dem aus Eisengement hergestellten Grunde verankert sind. Der Schornstein ist imstande, in der Minute 100.000 m<sup>3</sup> in die Luft zu entsenden.

**Das Verfaller Schloß vor dem Verfall.** Das berühmte Schloß, das der Laune eines Königs seine Entstehung verdankt, wurde auf einem Sumpflande erbaut, das künstlich trockengelegt werden mußte, um überhaupt das Fundament legen zu können, eine Arbeit, die der Sonnenkönig von 30.000 Soldaten ausführen ließ, von denen viele am Sumpfsieber starben. Der Fehler der Fundamentierung auf dem unzuverlässigen Baugrunde, der beständig nachgibt, rächt sich heute dadurch, daß das wundervolle Bauwerk sehr reparationsbedürftig ist. Mit Flidarbeiten ist es aber nach dem Urteil der Sachverständigen nicht getan. Hier hilft nur eine Umgestaltung von Grund aus, wenn eine Katastrophe vermieden werden soll. Risse und Senkungen gehören im Verfaller Schloße zu den Alltäglichkeiten. Man hat bereits einen der Flügel des Schloßes, der den Wartmohof umschließt, vom Pflaster bis zum Dach wieder aufgebaut, und nur die Außenmauer, die anscheinlich verstärkt wurde, stehen gelassen. In anderen Teilen des Schloßes sieht man aber auf Schritt und Tritt gespaltene Säulen, die durch Holzverschalung notdürftig zusammengehalten werden. Die Regierung erklärt den vollständigen Umbau, der allerdings Millionen kosten würde, nicht vornehmen zu können, da es an den notwendigen Mitteln fehlt. Angesichts dieser unzulänglichen Restarbeiten halten die Sachverständigen mit ihren pessimistischen Anschauungen über die Lebensdauer des Bauwerks nicht zurück.

## Literatur.

„Die Grundzüge des Schlichtungswesens“, von Dr. Georg Platow (Verlag J. S. W. Dietz Nachf., Berlin-Stuttgart). Der Verfasser des bekannten Kommentars zum Betriebsrätegesetz erläutert in fünf Aufsätzen die wichtigsten Grundfragen des Schlichtungswesens, wie sie sich aus dem Zusammenhang von Tarifrecht, Betriebsrätegesetz und Schlichtungswesen ergeben, zugleich unter Berücksichtigung des Entwurfes der Schlichtungsordnung. Der Gegensatz „Gesamtarbeitsrecht“ und „Einzelstreitigkeit“ bildet den Kern der Abhandlung, die jeden Praktiker wie Theoretiker des neuen kollektiven Arbeitsrechts in gleicher Weise interessiert wird. Wiewohl in dem vorliegenden Büchlein das deutsche Recht behandelt wird, wird es auch bei uns Interesse erwecken.

Natur lag, zugestehen. Um ihrer und um seines Weibes willen erduldet er Kälte und Schweiß; da er kein willkürliches Unterzeug befaßt, überließ es ihm eilig, sobald er mit der Arbeit innehielt. Um ihrer willen lebte er, wiewohl er sich dessen nicht bewußt war, um ihrer willen spielte er in der Lotterie. Und darum fiel es ihm schwer auf die Seele, als sich der Zustand des Kindes verschlimmerte.

Er fühlte sich schuldig, als er so mit seinem Weibe über die Wiege gebüdt sah und des Kindes schwach rasselnden Atemzügen lauschte. „Lungenentzündung“, flüsterte sie, und ihre Lippen zitterten. „Morgen ist Jahrtag,“ sagte er leise, „da können wir den Doktor holen.“ — „Gott helfe uns bis dahin!“ erwiderte sie und begann zu weinen. Die Kinder waren schon im Bett.

Auch der Schwede legte sich schlafen und seine Frau tat, als wolle sie gleichfalls zur Ruhe gehen, aber sie blieb auf. Sie wollte bei ihrem Kinde wachen, sie wagte nicht zu schlafen, aus Furcht, es könnte ihr inszwischen genommen werden. Ihre Augen schienen gebrochen, und ihr Gesicht war schmerzgerötet, während sie leise durchs Zimmer ging und herumkantierte, und jedesmal wenn sie bei der Wiege stehen blieb, rannen ihr die Tränen über die Wangen, und ihr Gesicht zuckte. Bis morgen würde es zu spät sein; und sie würde ihr Kind verlieren, weil sie zu arm war und nicht bezahlen den Doktor holen konnte.

Sie litt, und die Angst ergriff sie — die Angst vor Gott. Er gebot ja über Leben und Tod; und starb das Kind, so hatte er es genommen. „Gott ist so rask dabei, den armen Leuten Kinder zu geben, aber er vergißt manchmal, ihnen Nahrung zu verschaffen!“ So hatte sie in einem Augenblick der Verzweiflung gesagt, damals als sie das Kleinste erwartete. Sie hatte es so gleich wieder bereut. Nun aber wollte Gott sich an ihr rächen und sie für ihren Protest strafen. Er hatte ihr das Kind aus dem Berg wachsen lassen; und nun

wollte er sie züchtigen und ihr das Kind nehmen. O Gott, o Gott! — Sie hatten ja damals keine Arbeit gehabt, und Kaufmann und Bäcker hatten ihnen den Kredit verweigert. Aber dies galt dem lieben Gott gleich, er verlangte nur um so mehr Unterwerfung. Und sie wollte sich ja unterwerfen! Sie wollte alles dulden und leiden, alles hinnehmen, was ihr Gott auferlegte, wenn sie nur das Kind erhalten durfte. — Sie sank auf den Boden hin, weinte, betete und flehte — lange, lange. Viele Worte hatte sie nicht, und die rechten Gebete wollten sich nicht einfänden. Aber ihre Wünsche beteten für sie, eindringlich, unflämmernd, jaugend gleichsam, und sie verwachten mit ihrem Wesen zu etwas Umgebungsraum, das mit der Allmacht kämpfte, um ihr ihren Segen abzurufen. Sie betete, bis sie nicht mehr sie selbst war und vergaß ihr eigenes Dasein; sie betete, daß ihr Herz hämmerte; sie betete sich in Ekstase hinüber, bis sie Gott sah.

Und als sie wieder zu sich kam, fühlte sie sich matt, aber unbefriedigt erleichtert. Nun war sie Gottes sicher, er konnte ihr Kind nicht nehmen. Sie hatte einmal einen Laienprediger vom Gebete sagen hören, ein Mensch könne so beten, daß Gott ihn erhören müsse; und sie hatte gebetet, wie es nur eine Mutter kann, die ein krankes Kind hat. Der Prediger hatte hinzugesetzt, daß auf einer solchen Gebetsverfüllung nie Segen ruhe, aber das schob sie beiseite — nur ihr Kind mußte leben. Und es würde leben.

Sie hatte dem Kind eine Flasche mit warmem Wasser in die Wiege gesteckt und so oft es erwachte, gab sie ihm etwas Gutes. Sie war ruhig und gesaßt, schlummerte von Zeit zu Zeit ein wenig ein, war aber wach, sobald das Kind sich rührte. Und so wurde es Mitternacht und schlief ein und zwei und drei.

Während sie im Halbschlummer vor der Wiege saß, ging Leise die Tür auf, und ihr Mann trat im bloßen Hemde ein. Sie fuhr vor Angst

zusammen, fast wäre ihr ein Schrei entfahren, doch befaß sie sich, wer es sei, und lächelte ihn vertrauensvoll an. Er aber schaute abschuldig drein. Er war gekommen, um nach dem Kinde zu sehen, er war ihm geflohen, seine Frau schlafend zu treffen. Es war ihm nicht darum zu tun, seine Gefühle zur Schau zu tragen, und noch weniger wollte er eingestehen, daß er die Sache ernst nahm. „Ich wollte sehen, wieviel Uhr es ist,“ sagte er kurz und ging an der Wiege vorbei zur Uhr, ohne sein Weib anzusehen. Aber sie ließ sich nicht abweisen, sie wußte so gut wie er, daß er mit der Uhr niemals zu schaffen hatte, da sie ja jeden Morgen zuerst auf war. „Wir behalten unser Kind — Gott läßt uns unser Kind behalten!“ sagte sie schnell und ging hinaus, um Wasser zum Kaffe aufzusetzen. Er benutzte die Gelegenheit, sich über die Wiege zu beugen. Des Kindes Atemzüge waren ruhig, es röchelte nicht mehr. — Er zog sich an.

Während er Kaffee trank, wechselte er ein paar kurze Sätze mit der Frau: Er sei fest entschlossen, den Doktor zu holen, sobald er abends seinen Wochenlohn bekommen habe. Wäre die Hilfe des Doktors überflüssig, um so besser; das Geld wäre gut angewendet. Hieraus spannte er den Rober auf den Rücken und ging.

Aber die Besserung war nur vorübergehend gewesen. Im Laufe des Morgens begann das Kind, ärger zu röcheln als zuvor, und vormittags ward das Röcheln zur Atemnot. Das Herz der Mutter erstarrte in Entsetzen. Ihr Götterglauben verblühte, der Zweifel packte sie mit Macht, und wiederum versuchte sie zu beten. Aber es wollte nicht gehen; es war, als ob Gott ihr entschäufte, so oft sie seiner beinahe habhaft geworden war. Da erhob sie sich, von Verzweiflung zerrissen, und stürzte zur Tür hinaus. Sie wollte zum Arzt laufen, ihn bitten, um jeden Preis zu kommen und ihr Kind zu retten.

(Fortsetzung folgt.)



# Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

**Besserung der wirtschaftlichen Situation?** Die „Tribuna“ meldet: Die Schuhindustrie beginnt sich einigermaßen zu erholen. Die Hölzerfabriken Stein und Pisch bereiten sich darauf vor, die Arbeit wieder aufzunehmen, ebenso die Prager Unternehmungen der Firmen „Selia“ und „Kopac“. Gestern nahm die Fabrik „Lin-Top“ die Arbeit wieder auf, die den Inlandbedarf deckt, besonders den Prager Bedarf auch für die Verkaufsstellen, welche früher mit verschiedenen kleinen Fabriken arbeiteten, die aber bisher die Erzeugung nicht wieder begannen. Langsam beginnt man auch Schuhwaren für den Export zu erzeugen, der in den Monaten März bis Mai wieder beginnen dürfte. Die Situation in der Schuhindustrie ist darum etwas günstigere, weil Deutschland, welches in Schwereit Franzosen fakturiert, und Österreich durch das fortwährende Steigen der Erzeugungspreise von der Konkurrenz am Weltmarkt ausgeschlossen werden. — Das „Prager Tagblatt“ wiederum meldet, daß die Prager Eisenindustrie in der nächsten Zeit einen Hochlauf wieder in Gang setzen wird. Seit dem Sommer 1921 stand der gesamte Hochofenbetrieb der Prager Eisenindustrie still. Allerdings handelt es sich bei der Wiederinbetriebsetzung um eine Vorstufe für die erst erwartete Belebung der Eisenindustrie. — Die „Neue Freie Presse“ behauptet, daß die tschechoslowakischen Textilfabriken im Begriffe sind, wiederum die dominierende Stellung am österreichischen Baumwollmarkt zu erlangen. Auch in Deutschland macht sich die Konkurrenz der tschechoslowakischen Baumwollweberien bemerkbar. — Ob diese Nachrichten der Wirklichkeit entsprechen, oder ob es nicht mehr Hoffnungen sind, die den Tatsachen voraussehen, wird man ja sehen.

**Das Gesetz über die Bundesregierung.** Der sozialistische Ausschuss des Senats hielt Dienstag den 16. Jänner eine Sitzung ab. Zur Beratung stand das vom Abgeordnetenhause beschlossene Gesetz bezüglich der Förderung der Bautätigkeit. Dieses Gesetz sollte ursprünglich auch im Senat vor den Weihnachtsferien verabschiedet werden. Der sozialistische Ausschuss des Senats hat jedoch die Erledigung des Gesetzes zurückgestellt. Zu dieser Demonstration hatten sich indes die Mehrheitsparteien erst entschlossen, als der Regierungsvorstand erklärt hatte, daß der Vertagung nichts im Wege steht und daß die Regierung damit einverstanden ist, wenn der Senat das Gesetz erst im Jänner 1923 erledigt. In der gestrigen Sitzung des sozialpolitischen Ausschusses des Senats wurde nun das vom Abgeordnetenhause beschlossene Gesetz bezüglich der Bautätigkeit unverändert angenommen. Alle von unseren Genossen gestellten Abänderungsanträge wurden abgelehnt.

**Vom Kartell der Verbände öffentlicher Angestellter.** Anlässlich der Vorstandskonferenz der dem „Deutschen Gewerkschaftsbund“ angeschlossenen Verbände trat auch die Leitung der Kartells der Verbände öffentlicher Angestellter zu einer Beratung zusammen. Nach Erstattung eines Berichtes durch Abgeordnete Genossen Gräuber über die weitere Stellungnahme des Aktionsausschusses der Eisenbahner zum neuen Gehaltsregulierungsgesetz wurde eine Diskussion über die Wirkungen dieses Gesetzes besonders auch auf die Angestellten der Gemeinden, Bezirke und Länder abgeführt und beschlossen, die Aktion gegen dieses Gesetz im Sinne der Beschlüsse des Aktionsausschusses weiterzuführen. Die erforderlichen Informationen an die Ortsarbeitsausschüsse der Ortsgruppen der drei kartellierten Verbände werden zu gegebener Zeit erfolgen. Des Weiteren wurden einige Fragen betreffend den organisatorischen Ausbau des Kartells und eine Reihe geschäftlicher Angelegenheiten beraten und erledigt.

**Krise und Krankenkassen.** Die „Soziale Rundschau“, das Organ des Reichverbandes der deutschen Krankenkassen in der tschechoslowakischen Republik veröffentlicht eine Statistik über die Mitgliederbewegung und den Krankenstand von einigen Krankenkassen, welche deutlich die schweren Folgen der Wirtschaftskrise für die Krankenkassen aufzeigen. Wir wollen da nur einiges hervorheben. Der Mitgliederstand der Kasse in Arnau verringerte sich vom 15. September bis 1. Dezember 1922 von 4865 auf 3540, also um 27 Prozent. Trotzdem stieg der Krankenstand von 256 auf 293. Die Bezirkskrankenkasse in Aussig hatte vom 15. September bis 1. Oktober 1922, also in nur vierzehn Tagen, einen Rückgang von 31.248 auf 30.689 zu verzeichnen. Billin: vom 1. November bis zum 1. Dezember Rückgang von 3069 auf 2926, Erhöhung des Krankenstandes in derselben Zeit von 183 auf 200. Eger: vom 1. Oktober bis 15. Dezember 1922 Rückgang von 2162 auf 2012, Freimaldau: vom ersten Quartal 1922 bis 15. Dezember Rückgang von 15.922 bis 15.490, Görkau: vom 15. Oktober 1922 bis 15. Dezember von 4015 auf 3232, dagegen Erhöhung des Krankenstandes in derselben Zeit von 146 auf 236. Hier beträgt der Mitgliederverlust innerhalb zweier Monate fast 20 Prozent, der Krankenstand ist in dieser Zeit von 3,5 Prozent der Mitglieder auf über 7 Prozent gestiegen. Grunitz: vom 15. September bis zum 30. November verringerte sich die Mitgliederzahl von 5139 auf 4117, dagegen stieg der Krankenstand von 159 auf 184. Kaaden: vom 15. Oktober bis 15. Dezember ging die Mitgliederzahl von 6430 auf 6073 zurück, dagegen stieg der Krankenstand von 318 auf 428. Die Bezirkskrankenkasse in Neudorf verlor vom 1. September bis 1. Dezember 1922 25,5 Prozent ihrer Mitglieder (von 11.358 auf 8454). Přeštitz: vom 15. September bis 1. Oktober Rückgang von 4323 auf 4207, dagegen stieg der Krankenstand

von 186 auf 188. Bei der Bezirkskrankenkasse in Saaz waren am 1. Oktober 1922 9173 Mitglieder, am 15. Oktober nur 9047, der Krankenstand stieg in der Zeit von 342 auf 430. Trautenau: vom 1. Oktober bis 1. Dezember Rückgang der Mitglieder von 10.326 auf 9190, bei der Bezirkskrankenkasse in Winterberg ging die Anzahl der Mitglieder im Laufe des Monats November von 3665 auf 3528 zurück. So stellt der Rückgang der Mitglieder bei den Krankenkassen und die gleichzeitige Erhöhung des Krankenstandes an die Bezirkskrankenkasse große Opfer.

**Baugewerbe und Arbeitslosenunterstützung.** Wie die „Prager Presse“ meldet, hat sich das Ministerium für soziale Fürsorge an den Ministerpräsidenten mit der Bitte gewandt, die Geltung der Verordnung bezüglich der Unterstützung der arbeitslosen Bauarbeiter zu verlängern.

**Konzentration des Kapitals.** Wie die bürgerlichen Blätter berichten, haben die Generalversammlungen der Berauner Kalkwerke und die Königshofer Zementfabrik beschlossen, die Vereinigung dieser beiden Unternehmungen durchzuführen.

**Der Arbeitsmarkt im dritten Vierteljahr 1922.** Die sechsten erscheinende Nummer 63 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“ veröffentlicht Daten über den Arbeitsmarkt im dritten Vierteljahr 1922. Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes, wie sie sich im Halbjahre 1922 äußerte, wird durch die Wirtschaftskrise und Produktionskrise noch mehr verschärft. Die Anzahl der Arbeitslosen (darin die Anzahl der durch die Unternehmungen unterstützten), welche Ende Juli 104.273 betrug, stieg Ende August auf 141.308 und erreichte Ende September 232.394. Dieser Stand übertrifft die Höchstzahl der Arbeitslosen im Jahre 1921 (Mai) um 114 Prozent, jene im ersten Halbjahr 1922 (Februar), um 63,1 Prozent. Die Anzahl der offenen Stellen in derselben Zeit (10.000) blieb im ganzen unverändert, sodass sie von der Anzahl der Arbeitslosen Ende Juli 8,7 mal, Ende August 11,6 mal und Ende September 20,4 mal übertrifft wurde. Dergleichen steigt die Anzahl der Unterstützten sowohl direkt durch den Staat, als auch durch die Unternehmungen von 54.831 Ende Juli auf 76.375 Ende August und auf 128.864 Ende September.

**Daten über die Bierbrauereien in Böhmen, Mähren und Schlesien in der Betriebsperiode 1913-14 bis 1921 und in der ganzen Republik im Jahre 1921 sowie über die Erzeugung von Bierwürze in der ganzen Republik in den Monaten September bis Dezember 1920** bringt die sechste erscheinende Nummer 62 der „Mitteilungen des Statistischen Staatsamtes“. Dergemäß wurden in der Betriebsperiode 1913-14 in Böhmen, Mähren und Schlesien in 648 Brauereien 11.325.465 Hektoliter Bierwürze erzeugt; die Produktion verminderte sich bis zum Jahre 1916-17, wo die behördlich festgestellte Menge der erzeugten Bierwürze in 541 Brauereien 1.422.128 Hektoliter betrug. Im Jahre 1921 erhöhte sich die Produktion auf 6.221.603 Hektoliter (in 569 Brauereien). Insofern es sich um die Arbeitsverhältnisse handelt, waren im Jahre 1921 durchschnittlich 1053 Arbeiter im Tagelohn beschäftigt (im Jahre 1913-14 2366) im Wochenlohn 6870 (5562), im Monatslohn 2158 (6972), im Afford 15 Arbeiter (338). Im Jahre 1921 wurden in der ganzen Republik 590 im Betriebe stehende Bierbrauereien ermittelt; in diesen wurden 6.553.756 Hektoliter Bier erzeugt. Von dieser Menge wurden 6.401.358 Hektoliter für den inländischen Verbrauch und 152.407 Hektoliter für die Ausfuhr ins Ausland ausgestellt.

## Devienturke.

Die tschechische Krone notiert in:

Paris	248,00	Schw. Frank	14,80/00
Berlin	248,00	Mark	458,85
Wien	248,00	Schek. Kr.	0000

## Prager Kurie.

	Gold	Ware
100 holl. Gulden	1285,00	1880,00
100 Mark	019,25	029,25
100 schwed. Frank	657,75	680,25
10 Lire	172,75	174,25
100 franz. Frank	219,25	240,75
1 Pfund Sterling	162,62	164,12
1 Dollar	24,80/00	35,20/00
100 belg. Frank	221,25	229,75
100 Dinar	34,50	35,00
100 österr. Kronen	004,50	005,50
100 poln. Mark	012,75	017,75
100 magyar. Kronen	131,50	141,50

## Züricher Schlusskurie.

Paris	2620,00	Budapest	000,00
London	2481,00	Brag	1480,00
Berlin	083,7	Wien	531,50
Niederl.	210,00	Belgrad	000,00
Schweden	26,50	Prag	000,00
Wien	000/00,00	Wien	000,00

## Kunst und Wissen.

**Noch einmal das Problem des verdeckten Orchesters.** (Erläutert an der Aufführung von Wagner's „Meistersinger“ am 15. Jänner 1923.) Diese Aufführung hat neuerlich von der zwingenden Notwendigkeit überzeugt, den Orchesterraum im Neuen Deutschen Theater wieder in den früheren Zustand zu bringen, die Neutralität seiner Kunst durch teilweise Verdeckung zu mildern. Man bereitwillig und rasch ist man auf Richard Strauß' Anregung eingegangen, den dedenden Kampfen zu entfernen. Die Folgen sind bei Wagneropern und modernen Musikdramen mit stärkerem Orchesteraufgebote unerträglich. Nicht einmal Meistersinger vermögen sich in dem offenen, rücksichtslos Orchesterlärm durchzusetzen, jede edle und maßvolle Eingeweise wird durch ihn zerschanden

gemacht. Daran mußte auch die feingeschliffene Gesangsstimme Artur Fleischers aus Dresden glauben, der als Gast den Hans Sachs sang. Vielleicht ist auch der ihm unterlaufene Gedächtnisfehler im dritten Akte auf die durch die dynamischen Mißverständnisse hervorgerufene Nervosität zurückzuführen, unter der die ganze Vorstellung litt. Ueberrassende Tempobeherrschung Adolf Kienzls, der die Oper erstmals dirigierte, haben ein übriges dazu getan, die meisten Ensembleläufe in Unordnung zu bringen. Ueberhaupt war die ganze, durch ungerechtfertigt lange Pausen bis nahezu Mitternacht währende Aufführung nicht dazumachen, die traditionelle Wagner-Begeisterung des Prager Publikums zu nähren. Ihre Hauptpunkte waren neben Fleischers warmherzigen und humorvollen Sachs nur noch Fr. Müller's Ewchen und Sternel's Pogner. Der als David gastierende Herr Felmy aus Schwerin erwies sich zwar als außerordentlich spiegelwand und auch gesanglich ausreichend, die Absicht ihn zu engagieren, ist aber unverständlich, da wir in Herrn Raber einen in jeder Hinsicht besseren Tenorbuffo besitzen. —ek.

**Gastspiele des russisch-deutschen Theaters „Der Blaue Vogel“.** Das russisch-deutsche Künstlertheater „Der Blaue Vogel“, dessen originell-groteske und romantisch-farbenprächtige Darbietungen von der gesamten Berliner Presse einstimmig als das hervorragenste künstlerische Ereignis der diesjährigen Berliner Saison gefeiert wurden, wird ab Mittwoch, den 24. Jänner unter der künstlerischen Leitung des Direktors J. Juchnij und des Oberregisseurs J. Duban-Torjoff im Neuen Deutschen Theater ein mehrwöchentliches Gastspiel absolvieren. Die Rosalinde Sänger und Vortragskünstler, darunter die Damen Arenzovi, Tolarko, Komissarshewskaja, Kollschankowa und die Herren Apananoff, Dubrowitsch, Duban-Torjoff, Ukrainoff, Rogaloff, insgesamt 24 Mitglieder, werden an diesen Abenden ihr erfolgreiches Berliner und Wiener deutsch-russisches Programm zum Vortrag bringen. Die Kostüme und Dekorationen sind nach Entwürfen von A. Chudjakow und F. Ighelitschikow in den eigenen Werkstätten hergestellt. Der Kartenverkauf für die ersten Abende: Mittwoch, den 24., Donnerstag, den 25. (Nachvorstellung) und Freitag, den 26. Jänner (Nachvorstellung) beginnt morgen, Donnerstag, an der Tageskasse.

**„Tristan und Isolde“, Gastspiel Rudolf Ritter —Anna Wolf-Ortner.** Uebermorgen, Freitag, 6 Uhr Wagner's „Tristan und Isolde“ mit Kammeränger R. Ritter-Stuttgart als Tristan und A. Wolf-Ortner vom Landestheater Braunschw. als Isolde. Brangäne —Susanne Jicha-Göhl.

**Neues Theater.** Heute, Mittwoch „Fidelio“; morgen, Donnerstag, und Sonntag die Schor-Oprette „Frasquita“; Samstag abends neuinszeniert, Hauptmann's pades Drama „Eiga“.

**Alte Bühne.** Heute Gastspiel Pepi Glöckner „Die Präsidentin“, morgen die lustige Revolutionsgroteske „Der Clown Gottes“; Freitag abends der neue Lemeles-Einakter „Die Aette“; Samstag und Sonntag abends Premiere des amüsanten Lohor-Lustspiels „Casanova's Sohn“. Sonntag nachmittags „Aurussell“.

**Arbeiterdarstellung „Der Barbier von Bagdad“.** Sonntag, halb 3 Uhr nachmittags die neuinstudierte Cornelius-Oper „Der Barbier von Bagdad“ mit Richard Kubla. Karten bei Optiker Deutsch, Graben 25 (Kleiner Bazar).

## Gerichtssaal.

**Veruntreuungen im Brüxer Elektrizitätswerk.** Am 15. d. M. fand vor einem Strafgericht beim Kreisgericht in Brüx die Verhandlung gegen die Beamtin Angela Günzel aus Komotau statt, die im Brüxer Elektrizitätswerk insgesamt bei 190.000 K veruntreut hatte. Angela Günzel, die vor ihrer Entlassung 900 K Monatsgehalt bezog, unterhielt mit dem Referententant Röhler, der als Invalide ein Monatsinkommen von 615 K bezog, ein Liebesverhältnis und suchte seine Lebensweise zu verbessern, daß sie die Abrechnungssumme des täglichen Erlöses der Schaffner niedriger einsetzte und die Differenz für sich behielt. — Nach den Ausführungen des Sachverständigen und des Vertreters der Angestellten ist die Veruntreuung durch die Schlamperei in der Aufgabebearbeitung des Elektrizitätswerkes begünstigt worden. Die Angeklagte ließ nämlich einen Burschen die für die Schaffner bestimmten Fahrkarten in deren Schublade legen, von wo sie auf demselben Wege die dort von den Schaffnern hinterlegten Einnahmen mit den nicht verkauften Fahrkarten durch den Burschen übernahm. Die Angeklagte trug die Karten in das Buch so ein, daß alle Karten nummerweise stimmten, aber von der Gesamtsumme machte sie Abstriche, die nach den Angaben der Angestellten 50 bis 60 K täglich betrugen. Die Kontrolle, welche die Karten geprüft hat, sah wohl nach, daß die Summen stimmten, aber nicht wieviel Geld darauf kam. — Nach durchgeführter Verhandlung wurde Angela Günzel zu sieben Monaten schweren Arztes, bedingt auf fünf Jahre, und zur Zahlung der Gerichtskosten verurteilt. Röhler, der wegen Beihilfe angeklagt war, wurde freigesprochen. Das Elektrizitätswerk wurde mit seinen Ansprüchen auf den Zivilrechtsweg verwiesen. Der Staatsanwalt meldete gegen die bedingte Verurteilung die Berufung an.

## Aus der Partei.

**Bezirksorganisation Prag.** Der für Donnerstag, den 18. Jänner einberufenen Vortragabend für Frauen und Mädchen wird, da am gleichen Tage die Generalversammlung des Zentralverbandes stattfindet, erst am Dienstag, den 23. Jänner im Saale des Frauenfortschrittvereines (Krausnergasse) stattfinden. Genossin Goldschmied wird über das Thema „Die Frau und der Sozialismus“ sprechen.

**Plenarversammlungen der Vertrauensmänner im Komotauer und Tscheliger Gebiet.** Sonntag vor-mittag fand im Hotel „Roh“ in Görkau eine zahlreich besuchte Plenarversammlung der Vertrauensmänner aller Arbeiterorganisationen unter dem Vorsitz des Genossen Hein statt. Das Referat über „Wirtschaftskrise und unsere Aufgaben“ erstattete Genosse Cermak, dessen Ausführungen lebhaften Beifall fanden. Nach ihm sprachen Genosse Jaskch-Komotau über die Verbreitung der Presse und Genosse Arbeiter-Görkau über organisatorische Fragen. Ein erfreuliches Bild bot die am Nachmittag desselben Tages abgehaltene Plenarversammlung der gewerkschaftlichen und politischen Vertrauensmänner in Komotau, wo Genosse Cermak über „Unseren Kampf gegen die Reaktion“ referierte. Die Aussprachen unter den Vertrauensmännern des Komotauer Gebietes brachten den Beweis, daß trotz der drückenden wirtschaftlichen Verhältnisse und trotz der vorausgegangenen Spaltungsarbeit der Kommunisten unsere Bewegung dort ungebrochen und fest ist. Beide Vertrauensmänner-Versammlungen waren ausgezeichnet besucht. Sonntag abends hielt Genosse Cermak in einem Dis-tinktionsabend der Vertrauensmänner des Tscheliger Bezirkes das einleitende Referat zur Tagesordnung: „Ueber die Probleme der Internationale“. Der Saal der Ritterburg in Turn war gefüllt und es entspann sich eine lebhaft Debatte, in der Genosse Pelina-Aussig, Jaskch-Komotau und Dr. Heller-Tschelitz sprachen. Es ist überaus zu begrüßen, daß sich die Genossen so eifrig mit den Fragen beschäftigen, deren Lösung die Aufgabe unserer Partei für die nächste Zukunft ist und es wäre zu wünschen, daß diese Probleme ebenso auch in Besprechungen der Vertrauensmänner aller anderen Bezirke diskutiert würden.

## Turnen und Sport.

**Internationales Ski-Wettfahren in Böhmen.** Aus Christiania wird gemeldet: Die nordische Skifahrervereinigung hat Vorbereitungen für die Entsendung einer kleinen, aber guten Skifahrergruppe getroffen, die sich an den großen internationalen Wett-fahren, die ansfangs Heber in Böhmen veranstaltet werden, zu beteiligen. Es dürften drei der besten Skifahrer unter dem Kommando des Kapitäns Lestgaard nach Prag kommen.

**Das Beste für Ihre Augen**  
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**  
Graben 25, Kl. Bazar.  
189

Herausgeber: Dr. Ludwig Egech und Karl Cermak.  
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß.  
Druck: Deutsche Zeitungs-Druckergesellschaft, Prag.  
Für den Druck verantwortlich: D. Holth.



der alle bösen Verdauungsstörungen vertreibt, und ich setze mich zu ihm, um ihm aus den Seidenmuffeln allerlei schöne Sachen zu nähren.

Bitte beachten Sie das Preisverzeichnis in einer der nächsten Nummern dieser Zeitschrift!